

# imago

Nummer 4    Dezember 2010



Begegnung

# Voneinander lernen



## Liebe Leserin, lieber Leser

Dieses imago ist der Begegnung zwischen Menschen mit und ohne (erkennbarer) Behinderung gewidmet. Nicht immer, aber oft treffen hier scheinbar ganz verschiedene Welten aufeinander. Dass dieses Aufeinandertreffen bereichernd, manchmal aber auch schwierig und belastend sein kann, wissen wir alle.

Barrieren in der Umwelt, aber auch Unwissen, Vorurteile und Berührungängste auf beiden Seiten stehen einem natürlichen Miteinander noch allzu oft im Weg. Visoparents Schweiz legt daher grossen Wert auf Offenheit: Die Konzepte des Kinderhauses Imago und der Tagesschule, aber auch unsere Angebote für Familien sind so gestaltet, dass Begegnungen zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen regelmässig stattfinden und voneinander lernen möglich wird.

Sich begegnen (können), ist ein erster und wichtiger Schritt. Damit Berührungängste abgebaut werden können, müssen die Menschen aber auch bereit sein, aufeinander zuzugehen und sich aufeinander einzulassen.

Diese Bereitschaft lässt sich nicht an eine Institution delegieren. Hier ist vielmehr jede und jeder Einzelne gefordert.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen für die kommenden Festtage und im neuen Jahr Zeit und Raum für bereichernde Begegnungen mit anderen Menschen, ob mit oder ohne Behinderung.

Herzlich,

Esther Hobi-Schärer  
Direktorin

<b>Fokus</b>	
Begegnung und Begegnungen	4
Die grössten Hindernisse sind im Kopf	10
<b>Kinderhaus Imago</b>	
Ein besonderer Tag	12
<b>Sonderpädagogische Beratungsstelle</b>	
Früherziehung ist Begegnung	14
Beratungsstelle unter neuer Leitung	17
<b>Tagesschule</b>	
Die Schule richtet sich nach dem Kind – nicht umgekehrt	18
<b>Geschäftsstelle</b>	
Mehr als ein Arbeitsort	21
<b>Rückblick</b>	
Unvergessliche Erlebnisse	22
<b>Kinder</b>	
Weihnachten vor der Tür	24
<b>Aktuell</b>	26
<b>Ausblick</b>	
Eine Bahn für alle	28
<b>Agenda</b>	29
<b>Bestellformular</b>	30
<b>Pinwand</b>	31
<b>Impressum</b>	32



**Weihnachtsspende 2010: Jeder Beitrag zählt!**

Bitte benutzen Sie den beiliegenden Einzahlungsschein für eine Spende zugunsten von visoparents schweiz. Jeder Beitrag zählt. Herzlichen Dank!

# Begegnung und Begegnungen

**Alle Menschen müssen das Begegnen, den Beziehungsaufbau mit anderen Menschen lernen. Das ist nicht immer einfach – erst recht nicht, wenn eine Behinderung im Spiel ist.**

Begegnung ist das Thema dieses Heftes. Begegnungen sind zwischen Menschen und anderen Menschen oder auch Tieren möglich und lassen die Beteiligten gute oder schwierige Erfahrungen machen. Ich möchte im Folgenden den Schwerpunkt auf menschliche Begegnungen legen. Denn wir Menschen sind ja auf andere Menschen angewiesen. Und: alle Menschen müssen das Begegnen, den Beziehungsaufbau mit anderen Menschen lernen. Daher werde ich zunächst auf die «gelingende Interaktion» und auf die Startbedingungen von Eltern und behinderten Kindern eingehen.

Anschließend werde ich versuchen, Hintergründe aufzuzeigen, warum Begegnungen im Leben behinderter Kinder und ihrer Eltern mit anderen Mitgliedern unserer Gesellschaft gut, schön und anregend sein können, aber auch als schwierig und belastend erfahren werden.

Dabei kann das Wissen darum, dass «Behinderung» sehr verschieden verstanden werden kann, eine Hilfe sein, besonders auch die belastenden und schwierigen Begegnungen besser einzuordnen.

Im letzten Abschnitt wird es darum gehen zu überlegen, wie Begegnungen zwischen ganz verschiedenen Menschen gestaltet werden können.

## **1. Wie geht es Eltern und kleinen (behinderten) Kindern?**

Menschen können ohne andere Menschen nicht leben; Neugeborene sind zum Überleben auf Beziehungen mit und Pflege durch enge Bezugspersonen angewiesen. Das heisst, dass Neugeborene neben Wärme und Nahrung vor allem Zuwendung benötigen, um sich entwickeln zu können. Aber sie sind nicht passive Puppen – das lernen Eltern sehr schnell – sondern aktive Wesen, die reagieren und sich auch selber äussern.

In dieser frühen Zeit haben Eltern und Kind vieles zu lernen: Die Eltern müssen lernen, die Äusserungen des Kindes wahrzunehmen und zu verstehen, damit sie angemessen auf sie reagieren und die Bedürfnisse des Kindes stillen können. Das Kind muss lernen, seine Bedürfnisse wahrzunehmen und zu zeigen, dass ihm etwas fehlt.

Dieses Zusammenspiel zwischen Eltern und Kind wird mit der Zeit immer besser: die Eltern merken immer schneller, was das Kind braucht, und das Kind kann seine unterschiedlichen Bedürfnisse in immer differenzierteren Formen ausdrücken, damit die Eltern erkennen, was nötig ist. Alle Beteiligten können in diesem Beziehungsaufbau das eigene Handeln als wirksam erleben und sich als kompetent erfahren. Man kann in einem solchen – idealisierten – Fall von gelingender Interaktion sprechen.

Nicht immer aber geht es so einfach; verschiedene Faktoren können den gegenseitigen Kompetenzaufbau erschweren. Beispielsweise schreit das Kind sehr viel, ohne dass man weiss warum und ohne dass man es trösten kann. Es mag sich dabei verlassen fühlen. Auch für die Eltern sind solche Situationen sehr schwierig, weil sie sich ja für das Wohlergehen des Kindes verantwortlich fühlen und dieser Anforderung scheinbar nicht entsprechen können. Dadurch werden sie verunsichert und fühlen sich allein gelassen. Oft stellen sie sich vor, dass es nur ihnen so geht und andere Eltern es viel besser schaffen mit ihrem Kind.

Kommt in dieser Situation dazu, dass bei dem Kind eine Schädigung festgestellt wird, so wird es nochmals schwieriger und komplexer. Eltern von Kindern mit einer Behinderung sind ja zunächst Mitglieder der Gesellschaft und vertreten somit meistens die gängigen Werte und Normen. Viele Erwachsene verfügen



Der unbefangene Umgang mit behinderten Menschen ist noch nicht selbstverständlich.

über wenig oder keine Erfahrungen mit und Kenntnisse über behinderte Menschen. Daher verwundert es nicht, dass Familien, in die ein behindertes Kind geboren wird, zunächst mit einem Schock und grosser Hilflosigkeit reagieren.

Sie suchen nach Informationen darüber, was ihr Kind hat, und danach, wie sie am besten mit ihm umgehen, den Alltag gestalten und seine Entwicklung anregen können. Die Handlungsebene ist sehr wichtig, weil sie den Eltern ermöglicht, sich mit dem Kind zu beschäftigen.

Ein anderer Aspekt ist jedoch die Gefühlsebene: der Schock, dass beim eigenen Kind etwas nicht stimmt. Viele Fragen tauchen in dieser Zeit auf: nach der Bedeutung der Behinderung für das Kind und für die El-

tern selber, für die Zukunft aller und fast immer auch die Frage nach Ursachen und Schuld.

Versucht man, alle diese hier nur angedeuteten Aspekte zusammen zu denken, wird deutlich, dass dies für alle, die Kinder und die Eltern, sehr schwierige Startbedingungen sind. Um Erfahrungen gelingender Interaktion machen zu können, müssen Eltern und Kind Spielräume haben, in denen sie offen und frei aufeinander zugehen, sich aufeinander einlassen, eine Beziehung aufbauen können.

Mit einer Behinderungsdiagnose im Hinterkopf und all den damit verbundenen Fragen und Gefühlen ist es für die jungen Eltern kaum möglich, sich auf ihr Kind völlig einzulassen, es wahrzunehmen und auf es zu reagieren. Denn durch diese Diagnose, die so

schwer lastet, ist der Blick auf das Kind nicht mehr offen und frei, sondern wird verstellt durch Merkmale, Besonderheiten, Symptome, die der Behinderung zugeschrieben werden. So wird die Wahrnehmung auf bestimmte Verhaltensweisen gelenkt, die – wie das meist der Fall ist – vor allem Defizite oder Abweichungen umschreiben. Äusserungsformen des Kindes, die es selber entwickelt, die aber nicht den Erwartungen oder der «Norm» entsprechen, drohen dann übersehen zu werden.

Ich gebe dazu ein Beispiel, das bei Eltern mit Kindern mit Sehschädigungen ein Thema sein kann: Für die Beziehung zwischen Kind und Eltern ist das antwortende Lächeln des Säuglings sehr wichtig. Während

*«Die Definition von Behinderung hat Einfluss darauf, was man über <Behinderte> denkt und wie man sich ihnen gegenüber verhält.»*

das erste Lächeln des Neugeborenen, das «Engelslächeln», reflexartig geschieht, ist das später auftretende Lächeln ein antwortendes, das meist durch Blickkontakte ausgelöst wird. Ein Kind mit einer Sehschädigung wird auch ein antwortendes Lächeln zeigen. Dieses wird jedoch nicht durch Blickkontakt, sondern durch etwas anderes, zum Beispiel durch eine Berührung oder eine akustische Ansprache, ausgelöst. Eltern müssen also ihre Erwartungen den Möglichkeiten des Kindes anpassen. Das heisst, dass sie ihre Kompetenzen nicht gemäss den Vorstellungen von «normalen» Verhaltensweisen von Säuglingen entwickeln können, sondern offen und bereit sein müssen, die bei ihrem Kind vielleicht einzigartigen Reaktionen anzuerkennen.

Dies alles sind unglaubliche Herausforderungen an die Familien, und alle brauchen Zeit, um die Beziehungen aufzubauen, sich im Alltag zurechtzufinden und sich am Kind zu freuen. Es braucht mehr Zeit, als dies bei einem nichtbehinderten Kind der Fall ist. Die meisten Familien entwickeln die notwendigen Kompetenzen; sie schaffen es mit der Zeit, ihren Alltag mit den Erfordernissen, welche die Behinderung mit sich bringen kann, zu gestalten.

Es ist mir wichtig, hier festzuhalten, dass die beschriebenen Startschwierigkeiten strukturell bedingt sind. Dies deutlich zu erkennen, setzt jedoch eine

Analyse der Situation voraus, in der sich Familien mit behinderten Kindern befinden. Erkennt man die Komplexität dieser Situation, wird auch klar, dass niemand schuld ist an diesen strukturell bedingten Schwierigkeiten.

Selbstverständlich kann es immer wieder Situationen von Überforderung und Durststrecken geben, aber die Leistungen, die von den Familien erbracht werden, sind insgesamt enorm. Besonders beeindruckend finde ich, wie genau Eltern (insbesondere Mütter) ihre Kinder beobachten und wie gut sie mit deren Besonderheiten vertraut sind.

## 2. Was heisst Behinderung?

Behinderung ist ein schillernder Begriff, der in vielen Zusammenhängen verwendet wird. Daher hat jeder Mensch seine eigenen Assoziationen damit. Das einzige, was wahrscheinlich alle mit dem Begriff Behinderung verbinden, ist, dass er als etwas Negatives verstanden wird.

Die Definition von Behinderung kann jedoch zu verschiedenen Konsequenzen führen. Sie hat grossen Einfluss darauf, was man über «Behinderte» denkt und wie man sich ihnen gegenüber verhält. Die drei nachfolgend vorgestellten Behinderungsmodelle zeigen solche Konsequenzen auf. Um die Unterschiede zu verdeutlichen, formuliere ich die Beschreibungen etwas plakativ.

### Das individuelle Modell von Behinderung

Behinderung wird in diesem Modell als Merkmal eines Menschen verstanden. Ihre Ursache liegt in

*«Behinderung wird als Sache des Individuums verstanden.»*

einer biologisch-medizinischen Schädigung. Diese führt dazu, dass sich der betroffene Mensch, der «Behinderte», anders entwickelt als Menschen, die keine Schädigung haben. Ein behinderter Mensch ist also anders als andere und braucht entsprechend eine andere Behandlung.

Fachleute sind in der Lage, diese Schädigung zu diagnostizieren, und sie sind es, die pädagogische und therapeutische Angebote anbieten (können), die in-

dividuell auf den behinderten Menschen zugeschnitten sind. Das Ziel ist es, den behinderten Menschen durch diese Angebote so zu verbessern, dass er den Erwartungen der Gesellschaft entsprechen kann.

Für behinderte Kinder müssen Experten Fördermassnahmen bereitstellen, damit die Kinder sich optimal entwickeln können. Optimal heisst: möglichst nahe an der normalen Entwicklung. Je nachdem müssen mehrere oder intensivere Angebote gemacht werden. Diese Angebote werden als Sozialleistungen finanziert. Der Zuspruch finanzieller Mittel hängt selbstverständlich mit der Behinderungsdiagnose zusammen.

Was bedeutet dies für ein Kind und seine Familie? Die Behinderung wird am Kind festgemacht, also muss es gefördert werden, damit es sich möglichst gut entwickelt und damit die Besonderheiten der Behinderung möglichst verschwinden.

Die Eltern sind für die Erziehung ihrer Kinder zuständig, also übernehmen sie bei behinderten Kindern zugleich den Förderauftrag. Dieser kommt zum einen gewissermassen von der Gesellschaft, indem den Eltern die Verantwortung zugeschoben wird für eine optimale Entwicklung des Kindes. Darin verborgen ist zum andern auch eine Schuldzuweisung, nämlich, dass sie ein behindertes Kind haben. Diese «Schuld» können die Eltern nur abtragen, indem sie ihre Förderaufgabe möglichst gut erfüllen.

Das Kind wird vorwiegend als «Kind mit einer Behinderung» betrachtet, seine Entwicklung unter dem Aspekt von Verbesserung oder Normalisierung gesehen. Um eine optimierte Entwicklung zu durchlaufen, muss das Kind Fördermassnahmen über sich ergehen lassen und Fortschritte machen. Mit all diesen besonderen Behandlungen (die seine Geschwister nicht haben) wird dem Kind immer wieder gezeigt, dass es anders werden soll, dass es so, wie es ist, nicht genügt.

### Das soziale Modell von Behinderung

Behinderung wird in diesem Modell als soziales Problem verstanden. Soziale Hindernisse und Barrieren sind schuld daran, dass die Teilhabe an den gesellschaftlichen Angeboten für Menschen mit Behinde-

rungen erschwert oder ihnen gar verwehrt ist. Behinderung entsteht dadurch, dass Menschen diskriminiert werden, indem ihnen Zugänge nicht offenstehen, zu denen Zutritt zu haben ihr Recht wäre. Verantwortlich für die Behinderung sind also alle, die zur Gesellschaft gehören.

*«Die Leistungen, die von den Familien erbracht werden, sind insgesamt enorm.»*

Um Behinderung zu überwinden, müssen Menschen mit Behinderungen ihre Rechte einfordern, und die Gesellschaft muss die Barrieren abbauen. Das heisst, dass die Nachteile, die behinderte Menschen haben, ausgeglichen werden müssen, mit Sozialleistungen, Behandlungsprogrammen oder Anpassungen der Umwelt.

Behinderung wird also wie im individuellen auch im sozialen Modell als ein Problem wahrgenommen.

Das Behinderungsverständnis des sozialen Modells wurde von Betroffenen formuliert. Indem sie sich zusammenschlossen, forderten sie (wie eine Selbsthilfegruppe) ihre Rechte ein, an der Gesellschaft teilhaben zu können, verlangten Zugänge. Dadurch, dass sie sich zusammenschlossen, stellten sie jedoch den Unterschied behindert – nichtbehindert, den sie eigentlich abschaffen wollten, selber her.

Die laufenden Diskussionen haben in die Gesetzgebung in der Schweiz (Invalidenversicherung) noch keinen Eingang gefunden. Nach wie vor werden Angebote, die man auch als Nachteilsausgleich verstehen kann, entsprechend den individuellen medizinischen Diagnosen ausgerichtet.

Was bedeutet dies für ein Kind und seine Familie? Das individuelle Modell ist im Denken unserer Gesellschaft sehr verankert. Dennoch sind Denkanstösse eingeflossen, die im Verständnis von Behinderung im sozialen Modell zu finden sind.

So setzen sich vermehrt auch jüngere Eltern damit auseinander, dass sie nicht allein ihr Leben lang die Verantwortung für ihren behinderten Sohn oder ihre behinderte Tochter übernehmen müssen oder wollen, sondern auch bei ihnen eine Loslösung stattfinden kann. Dass die erforderliche Unterstützung von der Gesellschaft übernommen werden muss, wird zur logischen Folge. Nicht mehr nur Eltern und Experten

sind zuständig für Entwicklung und Förderung, sondern es muss vor allem der Zugang zur gesellschaftlichen Teilhabe gewährleistet werden. Dazu gehören auch Arbeitsplätze und Wohnmöglichkeiten.

Die Situation des Kindes ändert sich – entsprechend den aktuellen rechtlichen Rahmenbedingungen – nicht sehr. Im Bezug auf die Schulumöglichkeiten kann angemerkt werden, dass die neue Bildungspolitik auf Integrationskurs ist. Konkret bedeutet dies aber nicht (oder höchstens theoretisch), dass alle Kinder Zugang zum allgemeinen Schulsystem haben. Vielmehr gibt es nun eine neue Integrations-Separations-Grenze. Es gibt Kinder, für die Barrieren nicht so weit entfernt werden können, dass sie am allgemeinen Unterricht teilhaben könnten, auch bei grösster Unterstützung nicht, und die deshalb weiterhin eine Sonderschule besuchen (müssen oder dürfen).

### Das kulturelle Modell von Behinderung

Eigentlich geht es im kulturellen Modell darum, Behinderung nicht als Problem zu verstehen, als vielmehr zu analysieren, wie Behinderung thematisiert und verstanden wird, wie sie in unserer Kultur gedeutet wird. Somit wird auf einer abstrakteren Ebene argumentiert. Geht man davon aus, dass Menschen verschieden sind, so kann man die Verschiedenheiten beschreiben. Man kann beispielsweise die Hautfarbe betrachten und feststellen, dass es verschiedenste Tönungen gibt. Da wir Menschen in der Zeit leben, liegt es auf der Hand, dass es unterschiedliche Altersstufen gibt und somit auch verschiedene Lebensphasen. Bei der Hautfarbe und beim Alter fällt es leichter, sich ganz viele verschiedene Ausprägungen vorzustellen als bei anderen Merkmalen wie Geschlecht oder Behinderung, in der wir viel mehr geneigt sind, nur an zwei Ausprägungen zu denken: Mann – Frau, behindert – nichtbehindert. Löst man bei der Behinderung diese Zweipoligkeit auf, kann man sich ein Kontinuum vorstellen. Oder man schafft die Kategorie «Behinderung» überhaupt ab. Dann werden nicht einzelne Merkmale wichtig, sondern die Vielfalt der Mitglieder unserer Gesellschaft rückt in den Mittelpunkt.

Dies klingt nach Offenheit für alle Menschen und nach Entlastung für jene, die als «anders» ausgesondert werden. Eine ungelöste Frage ist allerdings, wie denn besondere «Massnahmen» und Hilfen begrün-



det und Finanzierung für notwendige Unterstützung (zum Beispiel bei einem blinden Menschen bei Besorgungen) bereitgestellt werden sollen.

Was bedeutet dies für ein Kind und seine Familie? Ausgehend davon, dass Menschen verschieden sind, hat in einer Familie jedes Mitglied mit seinen individuellen Merkmalen oder Besonderheiten Platz.

Würde die Gesellschaft Menschen in ihrer Individualität alle gleich schätzen, wäre ein Kind einfach ein Kind in der Familie und somit würden die Eltern ihre eigene Wertung (ob sie ein Kind überhaupt haben wollten usw.) einbringen, ohne sich gesellschaftlichen Wertvorstellungen unterordnen zu müssen. Aber vermutlich wären sie dann auch auf sich gestellt, wenn sie mit den Besonderheiten des Kindes (zum Beispiel lebensbedrohlichen Krisen) überfordert wären.

Meine Formulierungen im Konjunktiv (hätte, wäre) zeigen, dass es sich um eine Diskussion handelt, die zwar sehr anregend ist, aber (noch) keine konkreten Auswirkungen zeigt.

Stellt man die drei Modelle einander gegenüber, wird deutlich, dass alle drei interessante Aspekte aufweisen, aber auch entscheidende Nachteile haben. Es dürfte klar geworden sein, dass keines der drei Modelle umfassend genug ist, sondern dass sie vielmehr aus verschiedenen Perspektiven das Phänomen Behinderung zu beschreiben versuchen.

Das Thema dieses Heftes heisst Begegnung. Die verschiedenen Wahrnehmungen von Behinderung wurden eingeführt, um besser zu verstehen, wie Begegnungen mit behinderten Menschen sein können, und um zu überlegen, wie sie gestaltet werden könnten. Alle drei Modelle vermögen dazu Beiträge zu leisten.

### 3. Begegnungen

Vor etwa dreissig Jahren wurden von verschiedenen Wissenschaftlern Forschungsarbeiten zu «Einstellungen gegenüber behinderten Menschen» veröffentlicht.



Sie untersuchten, wie sich Mitglieder unserer Gesellschaft und Kultur gegenüber Menschen mit Behinderungen verhalten. Günther Cloerkes erforschte beispielsweise die Einstellungen und das Verhalten gegenüber Menschen, die sichtbar anders sind als andere. Insgesamt weisen seine Befunde darauf hin, dass viele Mitglieder unserer Gesellschaft sich schwer tun mit Behinderung und infolgedessen auch mit behinderten Menschen. Ein Forscher aus der Schweiz, Andreas Bächtold, fand in seinen Untersuchungen unterschiedliche Einstellungen, und zwar unter anderem in Bezug auf verschiedene Behinderungsarten. Je ähnlicher ein behinderter Mensch (beispielsweise mit einer Körperbehinderung) den befragten Personen selber war, desto positiver waren die Einstellungen. Menschen, deren Verhalten dem eigenen Verhalten sehr wenig gleicht, deren Verhaltensweisen auch schwer verstanden und eingeordnet werden können (Menschen mit «Verhaltensstörungen»), werden als fremd und möglicherweise sogar als bedrohlich empfunden und eher abgelehnt oder ausgesondert. Es dürfte deutlich werden, dass die Begriffe «sichtbare Behinderungen» oder «unverständliche Verhaltens-

*«Seine Lernfähigkeit ermöglicht es dem Menschen zu erkennen, wann und wo Neugierde und Offenheit bessere Reaktionen sind.»*

weisen» darauf hinweisen, dass Behinderung als Sache des Individuums verstanden wird, also wie im individuellen Modell skizziert. Cloerkes sieht denn auch die Möglichkeiten einer positiven Veränderung unter anderem darin, dass mehr und besser über Behinderungen informiert wird und dass Kontakte mit behinderten Menschen ermöglicht und gefördert werden. Allerdings weisen spätere Untersuchungen darauf hin, dass das Mass der Kontakte ein gutes sein muss: zu wenige Kontakte vermögen keine Distanzen zu überbrücken, und zu viele Kontakte überfordern die «Nichtbehinderten», so dass sie als Folge davon Menschen mit Behinderungen eher ablehnen.

Betrachtet man die Barrieren, die behinderte Menschen an der Teilhabe hindern, so kann man zu weiteren Folgerungen kommen. Der Abbau von Hindernissen sollte dazu führen, dass unterschiedliche Menschen, also auch Rollstuhlfahrerinnen oder

Benützer eines Blindenstocks, Zugang zu allen möglichen gesellschaftlichen und kulturellen Orten haben. Damit steigt einerseits die Vertrautheit damit, dass jemand eine Mobilitätshilfe braucht. Andererseits wird die Zugänglichkeit auch für andere Gesellschaftsmitglieder besser, beispielsweise solche mit einem Kinderwagen. Das Verständnis des sozialen Modells kann somit auch einen Beitrag leisten dazu, dass die Kontakte zwischen ganz verschiedenen Menschen ermöglicht werden, dass also nicht eine Gruppe ausgeschlossen wird. Dies wiederum baut die Meinung ab, dass Behinderung ein Problem sei – stattdessen werden die vielfältigen Möglichkeiten der Lebensgestaltung von unterschiedlichen Menschen deutlich (wie dies dem Verständnis des kulturellen Modells entspricht).

Diese wenigen Überlegungen zeigen, dass die drei Modelle immer zusammen gedacht werden sollten. Denn: die Gestaltung von Begegnungen zwischen Eltern mit (behinderten) Kindern, alten Menschen, Jugendlichen und Erwachsenen braucht geeignete Rahmenbedingungen, sprich Zugänglichkeit für alle genau so wie ein offenes Aufeinander-Zugehen. Damit meine ich, dass Begegnungen immer nur zwischen Menschen stattfinden können und dass es an diesen Menschen liegt, wie sie einander wahrnehmen und miteinander umgehen.

Menschen sind auf andere Menschen angewiesen: dies deshalb, weil Menschen lernen können und auch müssen. Ablehnende Reaktionen gegenüber Fremdem und Bedrohlichem sind in gewissen Situationen überlebensnotwendig. Aber seine Lernfähigkeit ermöglicht es dem Menschen zu differenzieren und zu erkennen, wann und wo Neugierde und Offenheit bessere Reaktionen sind als Abwehr. Dazu aber braucht er die entsprechenden Lerngelegenheiten. Diese ergeben sich in Begegnungen.

Barbara Jeltsch-Schudel

Anschrift der Verfasserin:  
PD Dr. Barbara Jeltsch-Schudel,  
Universität Freiburg,  
Heilpädagogisches Institut,  
Petrus-Kanisius-Gasse 21  
1700 Freiburg,  
Telefon 026 300 77 00 oder 39  
barbara.jeltsch@unifr.ch

# Die grössten Hindernisse sind im Kopf

**Menschen mit Behinderung sind heute in der Öffentlichkeit keine Seltenheit mehr. Die Kontakte mit Betroffenen sind jedoch meist flüchtig, Vorurteile und Ängste überwiegen.**

Kinder mit einer sichtbaren Behinderung lösen bei den meisten Passanten eine Mischung aus Sympathie und Mitleid aus. Auf erwachsene Betroffene ist die soziale Reaktion komplexer. Eine grosse Rolle spielt dabei die Art der Beeinträchtigung.



Wie körperlich von der Norm abweichende Menschen in der Schweiz wahrgenommen werden, hat ein Team des gfs-Forschungsinstituts und der Hochschule für Soziale Arbeit Bern untersucht: Fast drei Viertel der Befragten erinnerten sich an mindestens eine Be-

gegnung mit einer behinderten Person. Bei 31 Prozent der Befragten war diese Person sehbehindert, bei 34 Prozent im Rollstuhl. 27 Prozent hatten keine Erinnerung. Die Mehrzahl der Begegnungen fand beim Einkaufen, im öffentlichen Verkehr, auf der Strasse oder im Schwimmbad statt.

## **Mitleid und Bewunderung**

Die meisten Kontakte waren flüchtig und auf das Hinschauen beschränkt. Wenn ein Austausch stattfand, führten die Befragten entweder ein Gespräch oder sie halfen bzw. versuchten zu helfen. Als Gefühle gegenüber Betroffenen wurden am häufigsten Mitleid sowie Achtung und Bewunderung genannt, wobei auch hier die Art der Behinderung eine grosse Rolle spielt. Blinde und sehbehinderte Betroffene scheinen im Vergleich zu solchen mit einer anderen Beeinträchtigung besser akzeptiert zu sein.

## **Theoretisch gleiche Chancen**

Praktisch niemand findet, blinde Personen seien an ihrer Behinderung selbst schuld. Querschnittgelähmte hingegen müssen schon eher damit rechnen, dass die nicht Betroffenen unerschwinglich der Meinung sind, sie hätten auch ein wenig Mitschuld an

ihrer Situation. Die Forscher erklären dies damit, dass Querschnittslähmung oft erst im Erwachsenenalter und häufig als Folge eines Auto- oder Sportunfalls auftritt.

Ziemlich unbestritten scheint, dass behinderte Menschen bei entsprechender Qualifikation gleiche Chancen auf einen Arbeitsplatz haben sollten. Dies kontrastiert mit der Tatsache, dass Menschen mit Behinderung gegenüber nicht behinderten Personen auf dem heutigen Arbeitsmarkt klar benachteiligt sind.

Gewisse Vorbehalte waren in Bezug auf ein mögliches Zusammenleben spürbar, wobei diese gegenüber blinden Personen wiederum geringer waren als gegenüber Personen im Rollstuhl. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass Sehbehinderte und Blinde als vergleichsweise selbständig gelten.

Die grössten Vorbehalte gab es bei der Frage einer möglichen Partnerschaft mit einer behinderten Person.

## **Alltagsverhalten entscheidet**

Wie natürlich und vorurteilsfrei Menschen anderen Menschen be-

gegenen, zeigt sich am ehesten im Alltag. Die Befragten sollten daher auch schildern, wie sie sich in bestimmten Situationen verhalten würden: Was tut man, wenn eine blinde Person ins Postamt kommt und den optischen Nummernaufruf nicht verwenden kann? Was, wenn eine Person im Rollstuhl im Weihnachtsgedrange keinen Platz im Warenhauslift findet? Und was, wenn eine Person mit Psoriasis (eine chronische, nicht ansteckende Hautveränderung) im Schwimmbad aufgefordert wird, sie solle das Bad verlassen?

Grundsätzlich schätzen sich die Befragten als sehr hilfsbereit ein; es gibt allerdings erhebliche Unterschiede je nach Situation. Bei der blinden Person im Postamt würden sich die meisten aktiv für diese einsetzen, indem sie eine Nummer für sie ziehen, mitteilen, wann sie an der Reihe ist, oder sie begleiten. Ein Drittel würde die Person sogar bevorzugen, durch Abgabe der eigenen Nummer oder indem sie sie sofort zum Schalter führen.

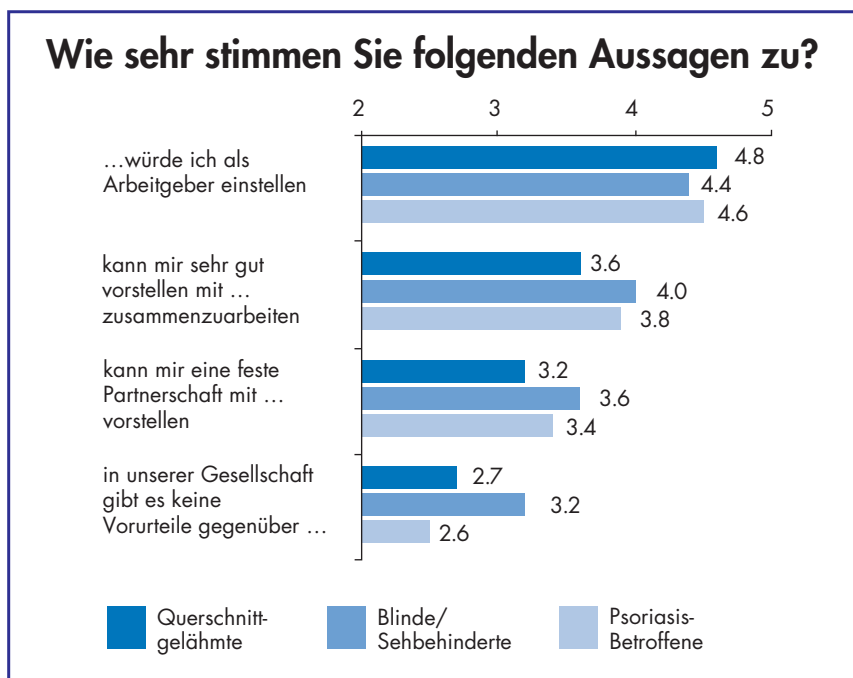
### Unterschiedliche Massstäbe

Auch für die Person im Rollstuhl würden sich über 60 Prozent aktiv ins Zeug legen und die anderen Leute dazu anhalten, Platz zu machen. Eine Minderheit würde von sich aus auf den Lift verzichten und die Treppe benutzen. Gleichzeitig finden 12 Prozent, es liege in der Verantwortung der behinderten Person, sich selbst zu wehren oder nicht bei Gedrange ins Kaufhaus zu gehen. Im Gegensatz zu blinden Personen besteht bei querschnittge-

lähmten Menschen also zum Teil die Erwartung, sie müssten selbständig genug sein, um ohne fremde Hilfe auskommen.

Bei der Situation im Schwimmbad würde wiederum die Mehrheit für die beschimpfte Person Partei er-

aber auch von einer gewissen Hilflosigkeit im Zusammentreffen mit behinderten Personen. Dies, weil die Kontakte meist nur oberflächlich stattfinden und sich so kein unbefangener Umgang einstellen kann.



Untersuchungen zeigen, dass die Art der Behinderung beim Umgang mit Betroffenen eine grosse Rolle spielt. (Quelle: gfs)

greifen. Ein gutes Drittel würde aber passiv bleiben, sei es, weil viele Leute sich nicht gerne in Streitigkeiten einmischen, sei es, weil sie durch die ihnen zu wenig bekannte Krankheit verunsichert sind und sich teilweise auch ekeln.

### Befangenheit bleibt

Die Forscher schlossen aus den Ergebnissen auf eine positive, hilfsbereite und respektvolle Grundeinstellung der Schweizer Bevölkerung gegenüber Menschen mit Behinderung. Empfindungen wie Mitleid, Trauer und Wut zeugten

Fazit der Forscher: Auch wenn der grösste Teil der Befragten kaum eigene Vorurteile zu erkennen gibt, zeigt sich doch eine unterschiedlich unterschiedliche Einstellung je nach Art der Beeinträchtigung. Bei allem Wohlwollen verhindern also Hemmungen und unbewusste Vorurteile, dass Menschen mit Behinderung in jedem Fall gleichwertig behandelt werden.

Quelle: Martin Abele, Walter Rehberg, Harald Klingemann, HSA Bern, 2004: Behinderung im Sozialstaat, im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms (NFP) 45, Probleme des Sozialstaats

# Ein besonderer Tag

**Wenn ein Kind zum ersten Mal ins Kinderhaus Imago kommt, ist das für alle ein besonderes Ereignis. Gross und Klein erlebt die Begegnung mit dem neuen Kind allerdings ganz unterschiedlich.**

Ich bin drei Jahre alt und komme schon seit mehr als einem Jahr ins Kinderhaus. An meinen eigenen ersten Tag hier erinnere ich mich nicht mehr. Kein Wunder, jeder Tag ist ja wieder ein bisschen anders. Hier ist es lustig, und es hat viele verschiedene Kinder zum Spielen. Heute zum Beispiel war das neue Mädchen wieder da. Sie ist noch klein, und etwas ist mit ihren Beinen. Vielleicht bekommt sie auch einmal einen schönen, schnellen Rollstuhl.

## **Alle Kinder hier sind speziell**

Sie schreit fast den ganzen Tag. Nur wenn sie schläft, ist sie leise. Sie sieht hübsch aus, wenn sie nicht schreit. Manchmal lächelt sie. Wenn ich ihre Haare durchwuschle, dann tanzen ihre Augen. Unsere Betreuungspersonen sagen, sie sei blind. Das bedeutet,

dass sie mich nicht sehen kann. Aber wenn ich mit ihr rede, dann weiss sie trotzdem, dass ich da bin. Ich mag sie, und ich glaube, sie mag mich auch. Wir hören und spüren gerne die Musik durch die rote Insel und liegen dann zufrieden zusammen da und sind einfach glücklich.

Dieses neue Mädchen wird sicher bald immer mehr lachen hier im Kinderhaus, auch wenn sie vielleicht nicht gehen lernen kann. Alle Kinder hier sind speziell. Einige sind manchmal etwas komisch, weil sie eine Behinderung haben. Aber anders sein ist okay. Das sagen unsere Betreuungspersonen auch immer wieder, und ich glaube, dass das stimmt. Ich habe alle Kinder gern und viele Freunde hier. Einer meiner Freunde kann nicht reden, aber der kann sooo laut kreischen wie niemand sonst. Und eine andere Freundin von mir kann nicht gehen, dafür rutscht sie auf dem Rücken durchs Zimmer. Ich habe es versucht, und ich muss noch viel üben, wenn ich mal so schnell umherrutschen möchte wie sie. Ich habe auch einen Freund, der früher nicht reden konnte, und jetzt singt er mit mir im Morgenkreis, und manchmal singt er lauter als ich.

Ich finde es immer spannend, wenn ein neues Kind kommt. Dann ist die Mami oder der Papi dabei, und die Kinder wollen dann zuerst alle Spielsachen anschauen, bevor sie mit mir spielen möchten. Aber irgendwann haben sie alles gesehen und brauchen auch kein Mami oder Papi mehr im Kinderhaus und dann werden auch sie meine Freunde.

## **Behutsam den Kontakt aufnehmen**

So oder ähnlich könnte der erste Tag eines neuen Kindes aus Sicht eines Spielgefährten aussehen. Sicher ist: Der erste Tag eines Kindes im Kinderhaus ist immer



Ich bin okay, du bist okay: Im Kinderhaus gelebte Haltung.



speziell. Für das Kind, seine Eltern, für uns Betreuende und auch für die anderen Kinder im Kinderhaus Imago. Im Zentrum steht das Kennenlernen. Personen, Räumlichkeiten und der Tagesablauf gilt es dem Kind vertraut zu machen. Der erste Tag umfasst bloss einige Stunden in Begleitung eines Elternteils. Gemeinsam mit Vater oder Mutter nimmt das Kind am Tagesgeschehen teil, und die zugewiesene Bezugsperson kümmert sich um das Kind. Behutsam nimmt sie Kontakt mit dem Kind auf und begleitet es während der ganzen Anwesenheitszeit. Im Spiel rückt die Mutter oder der Vater immer etwas mehr in den Hintergrund, bis sich das Kind gänzlich auf die neue Bezugsperson einlässt und diese zu einer Vertrauensperson wird.

Diese Phase gestaltet sich inhaltlich und zeitlich bei jedem Kind wieder anders. Einige Kinder benötigen viel Zeit und über mehrere Male hinweg die Anwesenheit eines Elternteils. Viele sind auch auf Übergangsobjekte angewiesen, wie beispielsweise den Teddybär, ein Nuscheli oder eine Puppe. Die Kontaktaufnahme zu den anderen Kindern ist auch sehr verschieden. Die Kinderhauskinder kennen diese Situation, wenn ein neues Kind eingewöhnt wird, und nehmen freundlich-neugierig Kontakt auf.

Die Eingewöhnung von Kindern mit einer Behinderung gestaltet sich wie bei den Kindern ohne Behinderung. Je nach Entwicklungsalter sind andere Kinder interessant oder vielleicht am Anfang nur die neue Bezugsperson. Die Kindergruppe im Kinderhaus ist sehr heterogen gemischt. Behinderungen, ob sichtbar oder nicht, werden von den Kindern akzeptiert. Anderssein ist normal im Kinderhaus und stellt daher kein spezielles Thema dar.

### **Jeder Mensch ist okay, so, wie er ist**

Wenn ein älteres, bereits sprechendes Kind ohne Behinderung eingewöhnt wird, sind die Behinderungen manchmal kurz ein Thema. Wir klären dann Fragen, wie z.B. warum ein so grosser Junge noch nicht gehen kann, warum dieses Mädchen nichts sieht, das

andere Mädchen mit den Händen, aber nicht mit dem Mund sprechen kann, oder warum jener Junge ein Pflaster über dem Auge trägt wie ein Pirat. Kinder sind lernfreudig und neugierig, und sie begegnen Neuem offen und wertneutral. Wenn sie auf ihre Fragen verständliche Antworten bekommen und im Alltag das Gesagte in den Handlungen wiedererkennen, erleben sie für Erwachsene Sonderbares als normal. Und da Kinder viel voneinander lernen, wird die gelebte Haltung von «jeder Mensch ist okay, so, wie er ist» von den Kindern untereinander weitergegeben.

Für Kinderhauskinder gehören beispielsweise Gebärden nach Anita Portmann zum Alltag. Es passiert immer wieder, dass Babies, noch bevor sie ihr erstes Wort sprechen, bereits einige Worte gebärden. Gebärden gehören so selbstverständlich zu unserer Kommunikation, dass sie wie beiläufig gelernt und angewendet werden. Es ist jedoch nicht so, dass die Kinder ohne Behinderung die Behinderungen nicht mehr wahrnehmen. Sie haben einen wertfreien Umgang damit gelernt und sie verfügen über eine grosse Toleranz und Akzeptanz, was Anderssein angeht. Draussen treffen sie auch auf Rollstuhlfahrende und wissen, dass dies eher eine Ausnahme ist. Sie finden dies dann aber nicht bizarr wie Kinder, die kaum je einen Rollstuhl sehen, sondern sie machen sich dann zum Beispiel Gedanken darüber, ob ihr behinderter Freund aus dem Kinderhaus später auch einmal einen so schnellen roten Rollstuhl bekommt.

### **Alle lernen voneinander**

Das selbstverständliche Miteinander im Kinderhaus führt zu der gewinnbringenden Situation, dass alle voneinander und miteinander lernen und ihre sozialen Fähigkeiten erweitern. Das geschieht fast automatisch, es muss gar kein grosses Aufhebens darum gemacht werden.

Debbie Affane, Betreuerin Kinderhaus Imago

# Früherziehung ist **Begegnung**

**Ohne wirkliche Beziehung ist keine nachhaltige Frühförderung möglich. Der Grundstein dazu wird bei der ersten Begegnung zwischen der Familie und der Früherzieherin gelegt.**

«Alles wirkliche Leben ist Begegnung», lautet ein Zitat von Martin Buber. Der österreichisch-israelische Philosoph hat sich in seinem Werk «Ich und Du»<sup>1)</sup> vertieft mit dem Thema Begegnung auseinandergesetzt. Buber beschreibt die echte Begegnung als eine Begegnung, die alles offen lässt. Ich verlange nichts und habe keine Absichten. Ich bin bereit für die Begegnung, die unmittelbar entsteht. Ich lasse mich berühren und berühre. Diese Gedanken können für uns Früherzieherinnen im Alltag sehr hilfreich sein.

Unser Alltag ist Begegnung. Begegnung mit den zu begleitenden Kindern, Eltern und weiteren Bezugspersonen. Ohne wirkliche Beziehung ist keine nachhaltige Frühförderung möglich. Meine Beziehungen und Begegnungen wirken immer, daher ist es sehr wichtig, dass ich sie sorgfältig gestalte und immer wieder reflektiere. Der Grundstein für eine gelingende Beziehung wird schon ganz zu Beginn des gemeinsamen Weges gelegt.

## **Erstkontakt per Telefon**

Der erste Kontakt mit der Sonderpädagogischen Beratungsstelle findet immer telefonisch über die Bereichsleitung statt. Sie ist also ein Aufeinandertreffen ohne visuelles Gegenüber. Die Eltern stossen auf ein offenes Ohr. Sie können erste Fragen und Anliegen zur Sprache bringen. Vielleicht ist es ganz hilfreich, wenn dies zunächst in einer gewissen Anonymität am Telefon geschehen kann. Die Leiterin der Beratungsstelle beantwortet Fragen zum Angebot der Sonderpädagogischen Beratungsstelle, nimmt erste Informationen und Erwartungen der Eltern entgegen und leitet sie an eine der Früherzieherinnen der Beratungsstelle weiter.

## **Bedeutung und Ablauf des Erstgesprächs**

Die Früherzieherin vereinbart mit den Eltern sodann einen Termin für das Erstgespräch. Dieser ersten persönlichen Begegnung kommt naturgemäss eine beson-

dere Bedeutung zu. Sie verlangt daher besondere Vorbereitung und Aufmerksamkeit. Das Erstgespräch findet meist zu Hause bei den Eltern und dem Kind statt.

Die Eltern sind vielleicht schon einen langen Weg gegangen, haben viele Arzt- und Therapiebesuche hinter sich. Sorgen um die Entwicklung des Kindes und ärztliche Diagnosen belasten sie oft schwer (siehe Beitrag «Fokus», Seite 4ff.). Sie haben Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche an uns Früherzieherinnen. Im ersten Teil des Gesprächs wird daher den folgenden Punkten viel Zeit und Raum gegeben:

- Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen der Eltern bezüglich Förderung und Begleitung
- Freuden und Sorgen mit dem Kind
- Stärken und Vorlieben des Kindes
- Daten und Informationen zur Krankengeschichte (Anamnese)
- Grund der Anmeldung für Früherziehung

Im zweiten Teil des Gesprächs stellt die Früherzieherin ihre Arbeit detailliert vor, zeigt auf, welche pädagogisch-therapeutischen Konzepte zur Anwendung kommen und wie sich das weitere Vorgehen gestalten wird. Oft entscheiden sich die Eltern bereits am Ende des Gesprächs für eine Zusammenarbeit. Es ist aber auch möglich, dass sie noch Zeit brauchen für diesen Entscheid.

In diesem ersten Gespräch geben die Eltern viel von sich und ihrer persönlichen Befindlichkeit preis. Es ist daher unabdingbar, dass ich ihnen mit grossem Respekt und Wertschätzung begegne. Es verlangt von mir, dass ich einen offenen Raum schaffe, wo auch schwierige Gefühle wie Angst, Trauer und Wut Platz finden. Ich nehme alle Gefühle und Äusserungen ohne sie zu werten entgegen. Der Schmerz der Eltern darüber,

dass ihr Kind eine schwere Diagnose hat, kann unermesslich sein. Diese zum Teil heftigen Gefühle gilt es auszuhalten. Ich biete mich an, als Gegenüber, das empfängt und sich berühren lässt.

### **Arbeitsbündnis als Ziel**

Im ersten Gespräch geht es noch nicht darum, konkrete Massnahmen anzubieten. Ziel ist es vielmehr, dass Eltern und Früherzieherin ein gemeinsames Arbeitsbündnis miteinander schliessen. Ich mache mich mit den Eltern auf den Weg, um die aktuelle Situation des Kindes in seiner Lebenswelt zu verbessern und es zu begleiten.

Als Früherzieherin muss ich neben meinem Fachwissen auch mich selber als Mensch mit Stärken und Schwächen einbringen wollen. Vertrauen und schluss-

endlich Vertrautheit sollen aufgebaut werden. Nur so können die Eltern mir ihr Kind wirklich anvertrauen. Das Erstgespräch mit den Eltern ist der Anfang einer oft langen Beziehung, daher ist es sehr wichtig, dass genug Zeit vorhanden ist, um alle Anliegen sorgfältig miteinander anzuschauen.

### **Was tun, wenn die Distanziertheit anhält?**

Es kann sein, dass sich zu Beginn der Begegnung eine grosse Distanz zwischen Eltern und Früherzieherin zeigt. Dies kann als langsamer «Kennenlern-Prozess» gedeutet werden. Möglich ist aber auch, dass die Distanziertheit während der Zusammenarbeit anhält und diese Zeichen eines Unbehagens ist. Dann ist es wichtig, dass die Eltern oder aber die Früherzieherin die Distanz anspricht und dieser Aspekt gemeinsam



Kind und Betreuungsperson brauchen Zeit, um sich kennenzulernen.



bearbeitet wird. Die Förderung des Kindes kann nur nachhaltig und störungsfrei erfolgen, wenn auch die Eltern ihr wohlwollend und ohne Vorbehalte gegenüberstehen. Die Begegnungen sollen für alle Beteiligten gut lebbar und nicht belastend sein.

### Das Kind im Mittelpunkt

Haben die Eltern sich für die Früherziehung entschieden, wird ein weiterer Hausbesuch vereinbart. Das Kind habe ich vielleicht schon beim Erstgespräch unbefangen kennen gelernt. Jetzt aber steht das Kind ganz im Zentrum. In den ersten Stunden möchte ich das Kind kennen lernen. Dazu begegne ich ihm mit einer neugierigen und fragenden Haltung: «Wer bist du? Was willst du mir sagen? Zeige mir deine Welt.» Dabei versuche ich, mich so weit als möglich vom Vorwissen zu lösen, das mir die Eltern vermittelt haben. Ich möchte mich ganz auf das Kind und das, was sich zwischen uns offenbart, konzentrieren. So gebe ich auch dem Kind die Möglichkeit, mich auf seine Weise kennen zu lernen. Ich biete mich als Gegenüber und künftige Spielpartnerin an.

### Zwischen freier Begegnung und Beobachtung

In den ersten Förderstunden habe ich zusätzlich den Auftrag, den Entwicklungsstand des Kindes diagnostisch abzuklären. Dies ist nötig, um eine Förderplanung zu erstellen und eine finanzielle Kostengutsprache des jeweiligen Kantons zu erhalten. Dieses Spannungsfeld zwischen freier Begegnung und Beobachtung und gezieltem Abklärungsauftrag gilt es auszuhalten. Mir gelingt dies am besten, wenn ich versuche, zwischen gezielter und freier Beobachtung zu pendeln. Ich versuche dabei, das Tempo und die Impulse des Kindes aufzunehmen und die Klärung der

massgebenden Punkte dem Rhythmus des Kindes anzupassen. Die Freude am Gemeinsamen lässt uns diese Aufgabe meist sehr leicht bewerkstelligen. Natürlich sind auch in dieser ersten intensiven Phase mit dem Kind die Eltern wichtige Partner. Sie leiten mich im Umgang mit ihrem Kind an, denn sie kennen es am besten. Die ersten Begegnungen mit einem mir anvertrauten Kind sind immer sehr spannend und lehrreich. Ich lerne, das Kind zu lesen und seine Sprache zu verstehen. Unsere Begegnungen wachsen nach und nach zu einer Beziehung, die gemeinsame Erfahrungen und Entwicklung ermöglichen.

Wir alle erfahren unseren Lebenssinn durch Begegnung. Wir möchten mit anderen Beziehungen eingehen und im Dialog stehen. Mit einer liebevollen, achtsamen und fürsorglichen Haltung legen wir die Grundsteine für bereichernde Begegnungen.

Jacqueline Brüttsch, Früherzieherin  
Sonderpädagogische Beratungsstelle

### <sup>1)</sup> Buchtipp:

Martin Buber: Ich und Du, Reclam Nr. 9342 oder gebunden bei Gütersloher Verlagshaus, 2005

### Sonderpädagogische Früherziehung und -förderung

Heilpädagogische Früherziehung (HFE) wendet sich an Kinder mit Behinderungen, Entwicklungsverzögerungen, Entwicklungseinschränkungen oder -gefährdungen ab Geburt bis maximal zwei Jahre nach Schuleintritt sowie an deren Eltern oder andere Erziehungsverantwortliche im sozialen Umfeld. Die (Früh-)Förderung des Kindes ist zentraler Teil der Aufgaben einer HFE. Dazu kommen präventive und erzieherische Unterstützung, Begleitung und Beratung der Eltern oder anderer Erziehungsverantwortlicher sowie heilpädagogische/entwicklungspsychologische Diagnostik. Zum Fachgebiet HFE gehören auch interdisziplinäre Zusammenarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Lehre.



# Neue Leitung und ein grosses Dankeschön

**Die Sonderpädagogische Beratungsstelle und das Kinderhaus Imago rücken näher zusammen: Sonja Kiechl, Leiterin des Kinderhauses, führt neu auch die Beratungsstelle.**

Sonja Kiechl leitet seit Anfang November neben dem Kinderhaus Imago die Sonderpädagogische Beratungsstelle. Sie wird von Anna Wolf vertreten. Frau Wolf gehört seit Oktober zum Team von visoparents schweiz. Sie ist Psychologin und Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin und hat bereits eine kinder- und jugendpsychiatrische Tagesklinik geführt – ideale Voraussetzungen für die Aufgaben einer stellvertretenden Leiterin.



Leiterin ad interim Boriska Winiger, die neue Leiterin Sonja Kiechl und Stellvertreterin Anna Wolf.

## Schlüsselfunktion

Die Beratungsstelle hat bei visoparents eine Schlüsselfunktion. Ihre heilpädagogischen Früherzieherinnen haben häufig den ersten Kontakt mit den Eltern und prägen damit das Bild, das diese von unserer Organisation bekommen. Davon hängt oft ab, ob sie die Dienstleistungen in Anspruch nehmen oder nicht.

Aus diesem Grund legen Vorstand und Direktion grossen Wert darauf, dass alle heilpädagogischen Frühförderinnen in ihrer anspruchsvollen Arbeit durch Kontinuität in der Führung unterstützt werden. Vorstand und Direktion haben die neue Lösung einstimmig beschlossen und freuen sich über die engere Zusammenarbeit der Beratungsstelle mit dem Kinderhaus Imago und der Tagesschule.

## Dank an Schwester Boriska Winiger

Ein grosses Dankeschön geht an dieser Stelle an Schwester Boriska Winiger. Die Fachfrau aus dem Heilpädagogischen Schul- und Beratungszentrum Sonnenberg in Baar gehörte seit 2004 dem Vorstand von visoparents schweiz an.

In dieser Funktion setzte sie sich vom ersten Tag an engagiert für die Weiterentwicklung des Beratungsangebotes zu einem Förder- und Früherziehungszentrum ein, das auf die vielfältigen Bedürfnisse der sehbehinderten und blinden Kinder und ihrer Eltern kompetent und flexibel eingehen kann. Schwester Boriska wusste, wovon sie sprach, war sie doch selbst über dreissig Jahre im Sonnenberg als Lehrerin und Heilpädagogin tätig gewesen.

Als für die Sonderpädagogische Beratungsstelle kurzfristig eine Übergangslösung gefunden werden musste, war es für Vorstand und Direktion daher nur folgerichtig, das Steuer der erfahrenen Fachexpertin anzuvertrauen. Diese nahm die Herausforderung an, obwohl sie zu jenem Zeitpunkt kurz vor der Pensionierung stand und eigentlich vorgehabt hatte, es etwas ruhiger zu nehmen. Nun, da die Leitung der Beratungsstelle definitiv besetzt werden konnte, hat Schwester Boriska ihr Engagement für visoparents beendet. Unser Dank für ihren grossen Einsatz und die besten Wünsche begleiten sie in den neuen Lebensabschnitt.

Esther Hobi-Schärer, Direktorin  
visoparents schweiz

# «Die Schule richtet sich nach dem Kind - nicht umgekehrt»



**Die Wahl der Schule ist für Eltern eines Kindes mit einer schweren Behinderung ein schwieriger Entscheid. Der erste Besuch entscheidet oft darüber, ob aus dem Kontakt eine dauerhafte Beziehung wird.**

Ein neblig-grauer Herbstmorgen in Zürich-Oerlikon. Am Bahnhof herrscht Rushhour-Gedränge, auf der Strasse lärmten Taxis, Lieferwagen und der private Berufsverkehr um die Wette. Ein paar hundert Meter weiter, an der Regensbergstrasse, wird es ruhig. Hier, direkt neben dem grossen Quartiersschulhaus, liegt die Tagesschule von visoparents schweiz. Die Nähe zur Regelschule hat Symbolcharakter: Kinder und Jugendliche der Tagesschule besuchen einmal in der Woche eine Integrationsklasse im Nachbarschulhaus oder an ihrem Wohnort, wo sie über einen längeren Zeitraum fest dazu gehören.

## **Erste Begegnung, leicht gemacht**

Im Eingangsbereich der Tagesschule herrscht um diese Zeit ebenfalls Betrieb. Dass kein Stress aufkommt, hat mit dem herzlichen Willkommen der Mitarbeitenden zu tun. Auch die Räume tragen zur freundlich-ruhigen Atmosphäre bei: Es hat genügend Platz, und grosse Fensterfronten lassen viel Tageslicht und die Herbstfarben aus den angrenzenden Gärten in den Gruppenraum.

Hier versammeln sich Kinder und Betreuende jeden Morgen zum Begrüssungsritual. Einige der Kinder habe ich schon auf Fotos gesehen. Ihnen hier erstmals persönlich zu begegnen, ist aber etwas anderes. Sie sind äusserlich so verschieden wie andere Kinder auch. Der Unterschied: alle sind mehrfach beeinträchtigt, die meisten von ihnen schwer. Was sehen sie – jene, die nicht ganz blind sind? Was nehmen sie wahr? Wird es möglich sein, mit dem einen oder andern Kontakt aufzunehmen? Auch Autismus gehört zu den Beeinträchtigungen. Nicht jedoch bei dem Jungen, der eben mit seinem Betreuer hereingekommen

ist. «Hooo, wär bisch du?», will er wissen. Da er nicht gut sieht, tritt er dabei ganz nah vor mich hin. Gut so, so kann auch ich ihn besser verstehen. Sein Name ist Kim. Nun stuppst er mich mit seinem Plüschpony an. Aha, ich darf das Pony streicheln. Erste Begegnung, leicht gemacht. Danke, Kim.

Etwas später, im Gruppenspiel, wird sich zeigen, dass Kim eines der wenigen Kinder ist, die ohne Hilfe gehen und aktiv auch mit Sprache kommunizieren können. Die anderen sitzen im Rollstuhl oder auf den Knien ihrer Betreuungsperson, fast jede Bewegung mit Armen oder Händen, so sie gezielt sein soll, muss gestützt und geleitet werden. Zum Gong, zum Liederheft oder zu einem der Tannzapfen auf dem Boden, die an diesem Morgen eine Brücke zum Herbst herstellen. Wer mit den Augen nichts sieht, der riecht, hört, greift, tastet. Oder dreht den Kopf weg. Jedes spricht seine eigene Sprache, einige scheinen konzentriert, andere weit weg in ihrer eigenen Welt.

## **Ein zweites Zuhause**

Der Zufall will es, dass ich nicht die einzige Besucherin bin heute. Ein Elternpaar und sein Söhnchen sind beim Gruppenspiel als Gäste dabei. Was den Eltern wohl durch den Kopf geht, während sie den anderen Kindern zusehen? Die meisten sind älter, haben also schon ein Stück von dem Weg hinter sich, der ihrem Jungen noch bevorsteht.

Die Eltern sind einverstanden, dass ich dem anschliessenden Gespräch mit Schulleiter Hansruedi Huber beiwohne. Dort geht es um einen ersten Eindruck darüber, ob diese Schule für ihren Sohn überhaupt in Frage käme. Nico ist zwar noch nicht mal drei, aber die Suche nach der geeigneten Schule für



Rituale  
wie das  
Gruppenspiel  
vermitteln Sicherheit

ihn beginnt schon jetzt. Ein schwieriger Entscheid für die Eltern. Schliesslich geht es um den Ort, an dem ihr Kind über Jahre hinweg viele Stunden seines Lebens verbringen wird, in der Obhut von (vorerst noch) fremden Leuten. Die meisten Kinder verbringen die ganze Schulzeit in der Tagesschule, also von vier bis 18 Jahre. Die Schule wird so zu einem zweiten Zuhause.

### Alles unter einem Dach

Hansruedi Huber beginnt mit allgemeinen Informationen wie Tagesablauf, Therapieangebote, Klassengrösse, Rolle und Leistungen der Invaliden-Versicherung und was der Rahmenbedingungen mehr sind. Dass zum Beispiel Physio- und Ergotherapie in der Tagesschule durchgeführt werden, hat mehrere Vorteile. Lehrperson, Therapeutinnen und Therapeuten können sich so jederzeit über das Kind austauschen und Therapie- und Schulstunden aufeinander abstimmen. Vor allem aber entfallen so zusätzliche Reisewege für Therapien, welche die meisten der Kinder brauchen und die sonst an einem anderen Ort durchgeführt werden müssten. Überhaupt die Transportfrage. Sie ist wichtiger, als man denkt. Denn die täglichen Fahrten gehen natürlich ins Geld. Aber auch aus medizinischen Gründen kann der Standort der Schule entscheidend für die Wahl sein. Eine Schülerin beispielsweise benötigt re-

gelmässig Sauerstoff aus der Flasche, daher dürfen die Fahrten zwischen Schule und Wohnort nicht lange dauern.

Gibt es behinderungsbedingt eine Grenze für die Aufnahme? Hansruedi Huber verneint: «Unser Credo heisst: Die Schule passt sich dem Kind an, nicht umgekehrt.»

Aufgenommen werden Kinder, die einen hohen Betreuungsbedarf haben und bei denen wegen der Schwere der Behinderung keine Aussicht besteht, dass sie die Kulturtechniken je werden erlernen können.

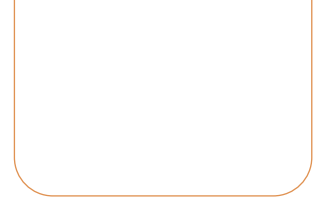
### Angemessene Betreuung für jedes Kind

Auch wenn kein Kind abgewiesen wird, empfiehlt Huber den Eltern, auf jeden Fall noch andere Schulen zu besuchen. Im Kanton Zürich gibt es rund ein Dutzend Institutionen, die Kinder mit einer schweren Mehrfachbehinderung schulen. Die Ausrichtung aus heilpädagogischer Sicht ist ähnlich, Unterschiede sind eher äusserlich und charakterlich-kultureller Art. Zentral ist, dass die Betreuung dem Schweregrad der Behinderung angemessen ist und durch qualifiziertes Personal sichergestellt wird. Bei der Tagesschule von visoparents schweiz ist das der Fall.

Momentan ist eine Fachperson für 1,4 Kinder verantwortlich. Dieser Schlüssel ist ideal. Ob er so gehalten werden kann, ist auch eine politische Frage, denn die Schulkosten tragen der Kanton und die Wohnortgemeinden der Kinder. Huber würde es darum begrüessen, wenn hin und wieder auch eine Politikerin oder ein Politiker die Tagesschule besuchen würde. Tatsächlich kann man sich nur so ein realistisches Bild von der anspruchsvollen Arbeit machen, die Schulen wie diese leisten.

Huber leitet die Schule bald zwanzig Jahren. Er kennt die Sorgen und Hoffnungen der Eltern, die zum ersten Mal hier sind. «Der Schuleintritt ist der erste Schritt zur Ablösung», erklärt er. «Für viele, vor allem für Mütter, ist es überhaupt die erste längere Trennung vom Kind, denn dass die meist schwer behinderten Kinder eine Krippe oder eine Spielgruppe besuchen, ist (noch) selten.»

Fragen gibt es viele. Natürlich möchten alle Eltern ihrem Kind die bestmögliche Förderung zukommen lassen. Förderung bedeutet aber auch, gefordert zu werden. Was, wenn das Kind aus gesundheitlichen



Gründen dafür zu schwach ist? Wie viele Stunden oder Tage pro Woche sind angemessen? Wie wird das Kind zurecht kommen, wenn plötzlich so viele fremde Leute um es herum sind? Was, wenn es Probleme gibt oder das Kind Rückschritte macht?

Der Entscheid für oder gegen eine Schule ist letztlich Gefühls- und Vertrauenssache. Eine Garantie, dass ein Kind diese oder jene Fertigkeiten erwerben wird, gibt es nicht. Etwas anderes ist die persönliche Entwicklung. Hansruedi Huber: «Ich habe in all den Jahren hier noch kein Kind erlebt, das auf der persönlich-sozialen Ebene nicht beeindruckende Fortschritte gemacht hat.» Dabei habe es durchaus schon Kinder gegeben, die das Schulteam an die Grenze gebracht hätten. Doch das gehört für Huber dazu: «Gerade durch besonders anspruchsvolle Kinder lernt auch die Schule als Ganzes und kann sich weiter entwickeln.» Ein Satz, den man in der Diskussion über die Zukunft unseres Bildungssystems gerne auch wieder einmal hören würde.

Angelika Hagmann, Redaktion imago

### Zum Beispiel Marco

Marco ist eines der 16 Kinder, die zurzeit die Tagesschule von visoparents schweiz besuchen. Seine Eltern berichten über Begegnungen in- und ausserhalb der Schule. Bei der Wahl der Schule war uns wichtig, dass unser Sohn entsprechend seinen Möglichkeiten gefördert wird. Auf die Tagesschule von visoparents stiessen wir durch Empfehlung der Physiotherapie-Stelle der Brühlgut-Stiftung in Winterthur. Die Schule machte auf uns von Anfang an einen guten Eindruck. Die hellen, geräumigen Zimmer und die offene Art, wie wir begrüsst wurden, waren ein guter Start. Allfällige Bedenken waren schnell zerstreut, da der Schulleiter und das Team Marco sofort in ihr Herz schlossen.

### Begegnung mit anderen Kindern und Eltern

Im Umgang mit den anderen Kindern und ihren Eltern waren wir von Beginn an offen. Bei jeder Gelegenheit

tauschen wir gegenseitig unsere Erfahrungen aus und somit auch nützliche Tipps, die weiterhelfen. Wir freuen uns immer, wenn bei Zusammenkünften an der Schule neue Fortschritte eines Kindes bekannt werden, denn natürlich verfolgen wir mit, wie es den anderen Kindern geht. Belastend kann es werden, wenn wir die Schicksale anderer Kinder zu sehr auf uns wirken lassen, aber wir haben eine gesunde Distanz dazu und tauschen uns darüber auch aus.

Inzwischen ist Marco in der zweiten Klasse und lernt gerade alleine mit dem Rollstuhl zu fahren. Plötzlich den ganzen Tag mit anderen Kindern zusammen zu sein, war für ihn schon eine neue Erfahrung. Sein offenes Wesen hat sicher dazu beigetragen, dass er schnell aufgenommen wurde. Wir denken, dass er sich von Beginn an gut zurechtgefunden hat. Er freut sich jeden Tag auf die Schule, und auch die Taxifahrten dorthin geniesst er jedes Mal. Andere Kinder, auch «gesunde», gehen offen und neugierig auf Marco zu und fragen uns auch über ihn aus. Die Kinder im Integrations-Kindergarten freuen sich, wenn sie Marco sehen. Wenn er mal nicht dort sein kann, fragen sie bei uns nach, wie es ihm geht.

### Unvergessliche Momente

Die Mutter: Unvergesslich für mich war die erste Berührung nach der Geburt, als Marco an meine Wange gehalten wurde. Ich wusste damals noch nicht, was alles auf mich/uns zukommen würde. Diese Nähe sucht Marco auch heute noch.

Der Vater: Eine Begegnung, die mir sicher unvergesslich bleibt, ereignete sich ebenfalls gleich nach der Geburt. Es war der Moment, als er in der Kinder-Abteilung des Kantonsspitals an Schläuche angeschlossen war und wir ihn zwischendurch auf die Brust nehmen durften. Da war sein Überlebenswille schon spürbar, und das bis heute so, wenn ich sehe, wie er jeden Tag an sich arbeitet und die Möglichkeiten, die er immer mehr entdeckt, auch ausschöpft. Dadurch hat Marco einiges an Lebensqualität dazu gewonnen. Das wird ihm auf seinem Lebensweg sicher helfen.

Sabine und Thomas Alder



# Mehr als ein Arbeitsort

Räumliche Nähe ist nicht der einzige, aber ein wichtiger Faktor für das Gefühl, zusammen zu gehören und am gleichen Strick zu ziehen. Seit ich bei visoparents schweiz bin, war es deshalb mein Ziel, alle Abteilungen auch örtlich möglichst nahe beieinander zu haben. Entsprechend befinden sich die Geschäftsstelle, die Sonderpädagogische Beratungsstelle und das Kinderhaus Imago unter einem Dach; Kinder, Eltern, Betreuerinnen, Beraterinnen und Mitarbeitende mit ganz unterschiedlichen Funktionen und Aufgaben begegnen sich tagtäglich im Haus an der Stettbachstrasse 10 in Dübendorf.

Durch Zufall wurden in diesem Haus kürzlich mehrere Räume frei. Der Vorstand nutzte die günstige Gelegenheit und mietete sie. Denn das Kinderhaus Imago brauchte schon länger mehr Platz, und auch die Sonderpädagogische Beratungsstelle hatte ein Raumproblem.

Die Erweiterung löste allerlei Betriebsamkeit aus. Wer hat künftig wo das Büro? Wie teilen wir die Räumlichkeiten optimal auf, damit sie ihren Zweck erfüllen und die Benutzer sich wohl fühlen? Welche Möbel wählen wir aus? Welche Farbe sollen die Wände haben? Welcher Raum dient als Sitzungszimmer? Wie gestalten wir den Eingangsbereich, damit Gross und Klein sich willkommen fühlt?

Nun ist es geschafft. Alle haben genügend Platz, jede Abteilung eine optimale Raumaufteilung, die Sonderpädagogische Beratungsstelle vier nebeneinander liegende Räume. Die Stelle kann so besser ihre Eigenständigkeit entwickeln, die trägt und stärkt. In den neuen Räumen können Begegnungen stattfinden, geschützt und ungestört, und doch integriert in ein Ganzes.

Im Kinderhaus Imago haben wir am 18. Oktober 2010 eine weitere Betreuungsgruppe für Kleinstkinder eröffnet. Ab 2011 werden weitere Plätze für 2- bis 5-jährige Kinder eingerichtet; insgesamt haben dann bis zu 60 Kinder Platz. Die behinderten Kinder können während ihres Aufenthalts im Kinderhaus auch weiterhin integriert heilpädagogische Früherziehung erhalten.

Wir sind nun ein grosses Team, verschiedene Persönlichkeiten mit unterschiedlichem Alter, mit unterschiedlicher Herkunft und Ausbildung, mit verschiedenen Erfahrungen und unterschiedlichem Temperament. Unser Ziel ist es, für Familien, Fachpersonen und Behörden ein starkes Kompetenz- und Begegnungszentrum zu sein, das Hilfe bedarfs- und bedürfnisgerecht anbietet. Ich bin überzeugt, dass sich die Investition lohnt, und ich werde persönlich alles daran setzen, die Synergien zu fördern und zu nutzen.



*«Auch Sympathieträger wie der Bär von visoparents können Begegnungen fördern.»*

Nur die Tagesschule ist nicht im selben Haus, sondern weiterhin an der Regensbergstrasse mitten in Oerlikon. Aber sie gehört genau so dazu. Durch Begegnungen und regelmässigen Austausch mal am einen, mal am andern Ort wächst das gegenseitige Verständnis für die spezifischen Bedürfnisse und Sichtweisen von Schule und Verein. Oder, wie es unsere Symbolfigur sagen würde: «Gemeinsam sind wir bärenstark!». Übrigens: Auch Sympathieträger wie unser Bär können Begegnungen fördern.

Esther Hobi-Schärer, Direktorin

# Unvergessliche **Begegnungen**

**Der Alltag mit Kindern ist reich an besonderen Begegnungen und Augenblicken. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kinderhauses Imago, der Sonderpädagogischen Beratungsstelle und der Tagesschule erinnern sich.**

## **So stark möchte ich auch werden**

Ein bereits schulpflichtiger Junge im Rollstuhl parkte mitten im Raum. Ein Kind rollte einen grossen gelben Ball an ihm vorbei und liess den Ball dann in einer Ecke liegen. Der Junge im Rollstuhl schaukelte so wild mit Oberkörper und Armen, dass sich sein Rollstuhl trotz angezogener Bremsen in Richtung Ball bewegte. Ein kleinerer Junge, der das beobachtete, erzählte dann beim Mittagessen voller Bewunderung, wie stark doch dieser grosse Junge im Rollstuhl sei.

fünfjährige Mädchen im grossen Buggy wimmern hört. Sie hat bereits gelernt, dass, wenn dieses Mädchen dieses leise Geräusch macht, es etwas will und ein mögliches Bedürfnis das Trinken sein könnte. Also bringt sie unter grossem Kraftaufwand dem grossen Mädchen im Buggy den Schoppen, auch wenn ihr dieser mehrmals fast aus den Händen fällt.

Debbie Affane, Kinderhaus Imago

## **Erleichterung**

Eine Mutter meldete sich für einen Besuchstermin an, weil sie ein blindes halbjähriges Mädchen hatte und HFE wünschte. Bei der Begrüssung kam mir ein ziemlich sorgenvolles Gesicht entgegen, das auch eine Ablehnungshaltung verriet. Eine Heilpädagogin und ich beschäftigten uns mit dem kleinen Mädchen, gaben ihm Spielsachen in die Hand und hatten unsere helle Freude an den Reaktionen der Kleinen. Plötzlich gab die Mutter dazwischen: «Der Arzt meint sogar, das Mädchen könne auch nicht hören.» Ich schaute die Mutter erstaunt an und sagte, dass das ja kaum möglich sei und wir uns in der HFE intensiv mit Gehörerziehung beschäftigen wollen. Das Gesicht der Mutter entspannte sich, sie lächelte, und wir konnten in der noch verbleibenden Zeit recht unbeschwert auch über andere Dinge reden.

Sr. Boriska Winiger, Sonderpädagogische Beratungsstelle

## **Aufgeräumt**

Das Telefongespräch

HFE: «Ich habe gehört, dein Kind ist krank. Soll ich zu dir kommen?»

Mutter: «Ich weiss nicht, was ich sagen soll.»

HFE: «Ich fahre zu dir und du kannst dich ein bisschen erholen.»



## **Hilfsbereitschaft**

Ein kleines Mädchen hat gerade erst zu laufen begonnen. Sie benötigt bei Vielem selber noch Hilfe, marschiert aber als Erste los, wenn sie das andere

Mutter: «Ich kann mich nicht erholen, wenn das Baby die ganze Zeit weint. Die Wohnung ist ein Chaos. Ich muss aufräumen.»

HFE: «Ich gehe mit ihr hinaus und du entspannst dich.»

Mutter: «Ich weiss nicht, ob das etwas bringt.»

HFE: «Ich bin um 14 Uhr bei dir. Du kannst mich jeder Zeit anrufen und meinen Besuch absagen.»

### Der Besuch

Ein wunderschöner, sonniger Nachmittag. Es ist Herbst, die Blätter leuchten farbig, draussen sind spielende Kinder. Ich (HFE) und das Kind spazieren, mitten im Leben. Die Mutter ist zu Hause und räumt die Wohnung auf. 60 Minuten sind wir schon unterwegs. Die Sonne, die Wärme, die Helligkeit, Schatten, Wind und Wohlgefühl. Viele Erfahrungen, geteilte Erfahrungen. Ich und das Kind. Ich fühle mich dem Kind verbunden. Aber nicht nur dem Kind, sondern auch der Mutter, den spielenden Kindern und der Natur.

Wir betreten die Wohnung. Alles hat sich gewandelt. Es ist sauber, ordentlich und aufgeräumt. Ich bin «aufgeräumt», die Mutter ist «aufgeräumt», das Kind ist «aufgeräumt». Ich spiele meine Flöte, um mich zu verabschieden. Ich komme mal wieder, und du räumst vielleicht wieder auf.

Mônica Sigg Lopes, HFE,  
Sonderpädagogische Beratungsstelle

### Der Begegnungskünstler

Kim wird diesen Dezember zehn Jahre alt. Er wohnt mit seiner Familie in Rümlang. Dort besuche ich mit Kim seit drei Jahren wöchentlich die Klasse, in der er – wäre er wie die anderen – eingeschult worden wäre. Kim ist ein wahrer Begegnungs-Künstler. Mit seiner Offenheit und seinem Charme öffnet er jedes Herz; so auch dasjenige der Lehrerin seiner Integrationsklasse. Frau Heckendorn ermöglichte Kim schon so manches gemeinsame Erlebnis mit ihrer ganzen Klasse, wie zum Beispiel das Farben-Theater oder die Tuth-Ench-Amun-Ausstellung sowie Schulprojekte mit der gesamten Schule Worbiger.



Begegnungen im Kinderhaus Imago (Bild Seite 22) und in der Tagesschule (oben).

Unvergesslich wird zum Beispiel das Gesamtprojekt mit allen Schülerinnen und Schülern der Schule und zwei Kindergärten von Rümlang im Mai dieses Jahres bleiben: der Zirkus Balloni.

In der Pyramiden-Gruppe machte Kim aktiv und mit vollem Elan mit. Eine volle Woche wurde täglich mit viel Disziplin geübt. Am Samstagvormittag war die Hauptprobe, am Nachmittag und am Abend Aufführungen im Zirkuszelt mit ausverkauften Besucherplätzen. Kim konnte in fast allen Nummern mitmachen.

In den Pausen wollte er von allen wissen, wie sie heissen, wo sie wohnen und mit welcher S-Bahn oder mit welchem Bus sie fahren.

Kim ist sehr kommunikativ und interessiert an all seinen Mitmenschen. War Kim in der Projektwoche müde, bevorzugte er die Begegnung mit Bäumen im Wald und Blumen auf den Wiesen, wobei er auch jeden Tag einen Blumenstraus für seine Mutter pflückte.

Ben Stangwald, Tagesschule

# Magische Momente in einer magischen Zeit

**Vorfriede ist die schönste Freude. Das gilt ganz besonders für Weihnachten. Ein gutes Motto für eine gelingende Adventszeit heisst: Weniger ist mehr. Auch mit wenig Aufwand lassen sich magische Momente herbeizaubern.**

Weihnachten gilt als das Fest der Familie schlechthin. Wenigstens einmal im Jahr, unterm Weihnachtsbaum, soll die Sehnsucht



nach Frieden, Geborgenheit und nach emotionaler Nähe erfüllt werden. Die Sehnsucht danach bestimmt die Erwartungen. Und die sind oft so gross, dass Enttäuschungen programmiert sind.

Will man die Adventszeit und das Fest wirklich geniessen, lautet die wichtigste Regel: sich nicht unter Druck setzen (lassen) und sich nicht zu viel vornehmen. Das gilt vor allem für Mütter, denn sie sind es in der Regel immer noch, die den Hauptteil der (vor)weihnächtlichen Arbeit erbringen.

Nun haben aber speziell Mütter mit einem behinderten Kind schon das ganze Jahr über wahrlich genug zu tun. Wichtiger als zusätzlichen Aufwand zu betreiben mit Backen, Kochen und Basteln sind deshalb einfache Rituale, die das Miteinander betonen und die in Variationen jedes Jahr wiederholt werden. Je mehr dabei die Sinne angesprochen werden, desto stärker prägt sich die Erinnerung daran bei den Kindern ein.

## Feuer und Eis

Eislichter sind ein schöner, bei uns noch wenig bekannter Brauch aus Skandinavien, mit dem sich an kalten Winterabenden eine magische Stimmung herbeizaubern lässt. Das Gute daran: Sie lassen sich auch von Papa oder von den grösseren Geschwistern vorbereiten. Grosse Lichter kann man vors Haus oder in den Garten stellen, kleine eignen sich auch für den Balkon oder fürs Fenstersims. Im

Internet haben wir eine Anleitung für ein grosses Eislicht gefunden. Sie brauchen:

- einen Plastikkübel (10 Liter-Eimer)
- eine leere Plastikflasche (1.5 Liter Fassungsvermögen)
- ca. 100 bis 200 Gramm Salz
- Wasser
- eine dicke Kerze
- Schnur

## So wirds gemacht

Als erstes füllen Sie den Plastikkübel etwa dreiviertel voll mit Leitungswasser. Dann füllen Sie die leere Plastikflasche mit einer Salzwasserlösung. Diese sollte annähernd gesättigt sein, das heisst, man gibt soviel Salz in die Flasche, bis es sich am Boden absetzt





und sich nicht mehr auflösen kann. Diese Salzwasserlösung wird bis zu einer Temperatur von minus 20 Grad nicht einfrieren. Füllen Sie nur so viel Salzwasserlösung in die Flasche, dass diese schwimmend etwa zu zwei Drittel ihrer Länge in dem Wasserkübel versinkt.

Nun befestigen Sie die Flasche mit der Schnur so am Wasserkübel, dass sie etwa mittig fixiert wird. Der Kübel wird dann ins Freie gestellt, wo er gefrieren kann. Ist das Wasser vollständig gefroren, nimmt man den Kübel gegen Abend ins Haus und kippt die noch flüssige Salzwasserlösung in den Ausguss. Danach giesst man heisses Wasser in die Flasche. Nach kurzer Zeit lässt sich die Flasche aus dem Eis lösen und hinterlässt darin eine tiefe Mulde.

Lassen Sie den Eiskübel so lange in einem beheizten Raum stehen, bis der Eisblock nicht mehr am Kübel haftet. Stürzen Sie dann den Eisblock vorsichtig an einer Stelle im Garten oder vor dem Haus, wo er gut zur Geltung kommt. Nachts eine dicke Kerze in die Mulde stellen, so dass die Flamme nicht über den Rand hinaus ragt, anzünden – fertig ist das Eislicht!

### Farbige Lichter

Mit etwas Lebensmittelfarbe kann man das Wasser im Kübel auch einfärben. So kann man Eislichter in allen Farben herstellen und einen verschneiten Garten eindrucklich in Szene setzen.

Falls es zu warm ist oder Sie keinen Garten haben, lassen sich nach dem obigen Prinzip auch kleinere Eislichter im Tiefkühlfach herstellen, die man auf den Balkon oder aufs Fenstersims stellen kann.



Anstelle von Kübel und Flasche kann man hier einfach eine grössere und eine kleinere Schüssel verwenden, wobei die kleinere Schüssel mit Steinen oder Sand gefüllt und in die mit Wasser gefüllte grössere Schüssel gestellt wird, bis sie etwa zu zwei Dritteln einsinkt und eine Mulde entstehen kann.

### Und dazu eine Geschichte

An dem Abend, an dem Sie das Licht oder die Lichter anzünden, können Sie dazu eine Advents-Geschichte erzählen. Zum Beispiel die Engels-Geschichte. Dank dem Eislicht wird der Engel (oder das Christkind oder der Weihnachtsmann...) das Haus des Kindes ganz sicher finden.

Eis und Feuer/Wärme lassen sich in angepasster Form auch Kindern mit eingeschränktem oder ohne Sehvermögen vermitteln. Und darüber, wie Zimt-, Lebkuchen- oder Bratäpfelduft die Sinne zusätzlich anregen kann, müssen wir ja nichts mehr erzählen...



## Engel

Manchmal sagt eine Mutter,  
wenn sie sich über ihr Kind gefreut hat:  
«Du bist mein kleiner Engel!»

Auch wenn jemand in Not ist,  
und plötzlich steht ein Helfer vor der Tür,  
dann heisst es manchmal:  
«Du kommst zu mir wie ein rettender Engel!»

Ein Engel verändert etwas.  
An Weihnachten war das auch so.  
Ein Engel kann Freude bringen.  
Er kündigt etwas an.  
Er bringt Hilfe und Schutz.

Man sagt auch, ein Engel ist ein Bote vom Himmel.  
Ein Engel kann ganz verschieden aussehen.  
Auch geheimnisvoll.  
Manchmal können auch wir  
einander zum Engel werden, wie gut...

(nach Wolfgang Longardt/Kinder-Weihnachtsbuch, Hänsseler-Verlag, Stuttgart)

## Bücher

### Ein Lächeln vielleicht

Doris Stommel-Hesseler ist Mutter eines schwerst mehrfach behinderten Sohnes, dessen Energie und Lebensfreude sie dazu inspirierte, im Eigenverlag Bücher zum Thema Behinderung und Anderssein zu veröffentlichen. Zwei davon sind auch in der Schweiz erhältlich. Die Bücher sind Einladungen, vielen wertvollen Menschen zu begegnen: Zum einen ihrem Sohn Björn, der im Rollstuhl

sitzt, sich kaum bewegen kann und das Leben liebt. «Ein Lächeln vielleicht» enthält heiter-besinnliche Begebenheiten aus seinem Leben, die Björn zusammen mit seiner Mutter zu Papier gebracht hat. Im zweiten Buch, «In mir ist Freude», sind es Grosseltern, Eltern

und Geschwister von Kindern mit einer Behinderung, die Einblick geben in das Zusammenleben mit ihrem besonderen Kind. Die Texte und Fotos bedeuten allesamt wirkliches Leben, ein Leben mit Höhen und Tiefen, mit Mut, Kraft, sowie einer ansteckenden Lebensfreude. Die Bücher können zum Preis von EURO 9.90 bzw. EURO 16.90 bezogen werden bei:

Heinz Hürzeler, Postfach 63,  
8775 Luchsingen.

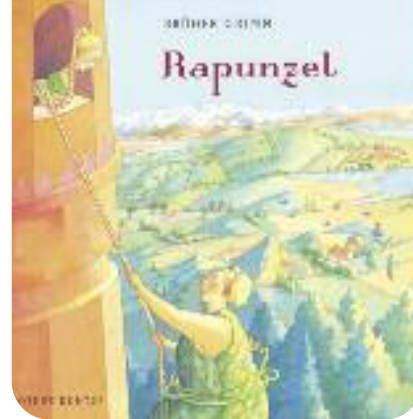
### Leben mit einem behinderten Kind

Mütter mit einem chronisch kranken oder behinderten Kind werden im Alltag mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert. Diese Studie befasst sich damit, wie sie

diese Herausforderungen bewältigen. Im Ergebnis wird ein aus mehreren Stufen bestehender Prozess sichtbar. Stehen am Anfang oft Verzweiflung und Hilflosigkeit, entwickeln Mütter nach und nach immer mehr Kompetenzen, um den vielfältigen Anforderungen gerecht zu werden. Die Untersuchung zeigt aber auch die Schwierigkeiten in der Betreuung auf und wie die enorme Kraftanstrengung für die Mütter selbst zu einem erhöhten Gesundheitsrisiko führen kann. Die Studienergebnisse bieten zahlreiche Anknüpfungspunkte für eine verbesserte Unterstützung von Familien mit einem chronisch kranken oder behinderten Kind. Angesprochen sind für Fachpersonen aus dem Gesundheits- und Präventionsbereich und alle Betroffenen, die Bewältigungsprozesse besser verstehen wollen. – Christa Bükler. Leben mit einem behinderten Kind. Bewältigungshandeln pflegender Mütter im Zeitverlauf. 200 S., kartoniert, EURO 29.95, Verlag Hans Huber, Bern 2010.

### Neues Kleinod in der SBS-Märchenreihe

Seit 1960 druckt die Schweizerische Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte für ihre Gönner jedes Jahr ein Märchen der Gebrüder Grimm – und zwar seit einigen Jahren in einer ausserordentlich ansprechenden Aufmachung. Auch die neueste Ausgabe, «Rapunzel», ist ein wieder wahres Kleinod: sorgfältig gestaltet, schön gebunden und illustriert mit witzig-originellen Bildern von Dorothee Duntze. Auch die Geschichte lohnt ein Wiederlesen: Jede und jeder kennt den Namen Rapunzel wohl aus der Kindheit, aber wer



erinnert sich noch daran, was es auf sich hat mit den langen Haaren und dem Turm, in dem das Mädchen gefangen gehalten wird? «Rapunzel» und alle noch erhältlichen Titel aus der Reihe können bei der SBS bestellt werden: Tel. 043 333 32 32, [www.sbs-online.ch](http://www.sbs-online.ch)

## Hilfsmittel

### Dokumente und Bilder konvertieren per E-Mail

RoboBraille ist ein E-Mail-Service, der elektronische Texte in Braille oder synthetische Sprache umwandelt. Der Service wurde in Zusammenarbeit mit Sensus ApS und dem Dänischen Zentrum für sehbehinderte und Blinde Kinder und Jugendliche entwickelt. Mit dem E-Mail-Konto [konvertiere@robobraille.org](mailto:konvertiere@robobraille.org) kann man sonst unzugängliche elektronische Dokumente in zahlreiche zugängliche Formate umwandeln. Das gilt für alle PDF- und Bild-Dateien (.tif oder .gif). Man sendet zum Beispiel eine PDF-Datei als E-Mail-Anhang an [konvertiere@robobraille.org](mailto:konvertiere@robobraille.org). Wenn man in die Betreffzeile «pdf» schreibt, bekommt man ein vom Texterkennungsprogramm (OCR) bearbeitetes und markiertes Dokument zurück. Schreibt man in die Betreffzeile «txt» oder «rtf», kommt das Dokument im Textformat respektive im Rich-Text-Format zurück. Auf diese Weise kann man zum Beispiel einen gescannten

und als PDF gespeicherten Zeitungsartikel in ein für sehbehinderte und blinde Leserinnen und Leser zugängliches Format umwandeln. Der Service ist für alle nicht-kommerziellen Anwendungen kostenlos.



Weitere Infos auf der Website:  
[www.robobrainle.org](http://www.robobrainle.org)

### Farben erkennen ohne Sehvermögen

Die Farberkennungsgeräte Color-Test 2000, Colorino und Fame von Milestone ermöglichen es blinden und sehbehinderten Menschen, Farben in ihrer Umgebung zu erkennen. Die Geräte erkennen dabei nicht die Farbe an sich, sondern sie messen Licht bzw. Energie. Denn Farben, wie sie das menschliche Auge sieht, ist von Materie reflektierte Lichtenergie. Je nach Farbe hat die Energie eine andere Wellenlänge und je nach Wellenlänge der reflektierten Energie nimmt das Auge eine andere Farbe wahr. Weisses Licht besitzt die Energie aller Spektralfarben. Trifft weisses Licht auf Materie, wird ein Teil der Energie absorbiert und ein anderer reflektiert. Die Farberkennungsgeräte sind einerseits mit einer genau definierten Lichtquelle ausgestattet, andererseits mit einem Sensor, der ähnlich den Rezeptoren im menschlichen Auge die Wellenlänge der reflektierten Energie messen kann. Die Geräte können bis zu 1700 Farbnancen

messen und verfügen über allerlei Zusatzfunktionen, die Preise bewegen sich je nach Ausstattung zwischen CHF 400.– und CHF 1700.–. Blinde Personen, die das Gerät für die Haushaltsführung oder für die berufliche Arbeit brauchen, können bei der IV eine Kostenbeteiligung beantragen, sofern die Kosten den Betrag von CHF 400.– übersteigen. (Quelle: Retina Suisse) Auskunft und Bezug:  
[www.szb.ch](http://www.szb.ch), [www.bones.ch](http://www.bones.ch),  
[www.tools4theblind.ch](http://www.tools4theblind.ch)

### Agenda 2011 in grosser Schrift

Für Personen, die Mühe haben beim Lesen kleiner Schriften, hat der SZB eine spezielle LV-Agenda entwickelt und hergestellt. Sie ist in den Formaten A6 (105x155 mm) und A5 (210x160 mm) erhältlich. Die Agenden enthalten genügend Platz für Einträge (1 Seite pro Tag). Sie können zum Preis von CHF 23.10 (A6) bzw. CHF 35.70 (A5) beim Ressort Hilfsmittel des SZB bezogen werden: Telefon 062 888 28 70.

### Assistenz im Alltag

#### Begleithunde für Menschen mit Autismus

Die amerikanische Organisation 4 Paws for Ability (vier Pfoten für Befähigung) bildet Hunde für Kinder mit Autismus aus. Einer dieser Vierbeiner lebt seit kurzem bei einer Familie in Zürich-Oerlikon. Der junge Labrador begleitet die lernbehinderte und autistische Tochter durch den Alltag: «Bumble Bee kann Sinaia suchen, wenn sie wegläuft, er beruhigt sie, wenn sie einen Anfall hat, und führt sie durch die Menge und an ungewohnte Orte», erzählte

die Mutter der Gratiszeitung «20 Minuten». Da ein solcher Hund weder über Schweizer noch über deutsche oder englische Organisationen zu bekommen war, wandte sich die Familie an die amerikanische Organisation. Die hohen Kosten für den vierbeinigen Spezialisten konnte die Familie mit Hilfe der Stiftungen Cerebral und Sternschnuppe bestreiten. Eine Video-Reportage findet sich auf [www.bumblebee.20min.ch](http://www.bumblebee.20min.ch)



Bild: Marion Bangerter/20 minuten online

### Gewinnerinnen des imago-Wettbewerbs

Die Gewinnerinnen unseres Wettbewerbs zum Film «Nel giardino dei suoni» sind: Lilian Bischofberger, Chur, und Julia Furtwängler, Inzlingen. Wir gratulieren und wünschen viel Vergnügen beim Kinobesuch.



Ich nähe alles, was du im Laden nicht finden kannst!!

Ich nähe die Kleider so, dass sie deinem Kind passen und ihm bequem sind.

**Ich fertige auch für Menschen mit besonderen Bedürfnissen Kleider an.**

Kleider hausgemacht, speziell für den **Wald** und die (Schul)Bank.

Tamara Vonbank-Walder  
Tel. 044/830 65 48, E-Mail: [waldbank.vonbank@bluewin.ch](mailto:waldbank.vonbank@bluewin.ch)  
<http://homepage.bluewin.ch/waldbank/>

# Eine Bahn für alle

**Barrierefreie Mobilität ist möglich – wenn alle wollen und zusammenarbeiten. Die kürzlich eröffnete Zürcher Glattalbahn setzt diesbezüglich neue Massstäbe.**

2003 erteilte der Regierungsrat den Verkehrsbetrieben Glattalbahn den Auftrag zur Realisierung des kühnen Bauvorhabens. Am 11. Dezember 2010 wurde die dritte Etappe mit grossem Fest offiziell in Betrieb genommen. Während der äusserst kurzen Planungs- und Bauzeit von nur sieben Jahren wurden die VertreterInnen des Langsamverkehrs intensiv in die Planung und Umsetzung mit einbezogen. Dabei waren auch die Fachstelle Behinderte und öffentlicher Verkehr BÖV, die Behindertenkonferenz des Kantons Zürich BKZ sowie Delegierte der Sehbehindertenverbände.

Das Resultat dieser Zusammenarbeit lässt sich sehen. Wohl kaum ein Projekt im öffentlichen Verkehr erfüllt die Voraussetzungen der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung so gut wie die Glattalbahn.

Der Orientierung für Reisende mit Sehbehinderung wurde umfassend Rechnung getragen. Zum einen wurden die Haltestellen ausreichend kontrastreich gestaltet, zum anderen die taktile Markierung mit einem ausgeklügelten Leitliniensystem angebracht. Rollstuhlfahrenden steht an allen neu gestalteten Haltestellen ein niederfluriges Angebot zur Verfügung. Für Personen mit Hörbehinderung ist die visuelle Anzeige garantiert.

Am Eröffnungsfest koordinierte die BKZ in Zusammenarbeit mit der



Bild: Eva Schmidt

In Sachen Barrierefreiheit ist die neue Glattalbahn ein Musterprojekt.

BÖV und dem Schweizerischen Blindenbund auf dem Areal Giesen in Dübendorf einen Beitrag zum Thema «die Transportkette –

Mobilität von Menschen mit Behinderung». Er umfasste Parcours zu den Bereichen Rollstuhlfahren und Sehbehinderung sowie eine Ausstellung zur Transportkette und weitere Attraktionen.

Olga Manfredi, Geschäftsleiterin BKZ

Für nähere Informationen steht die BKZ gerne zur Verfügung: [info@bkz.ch](mailto:info@bkz.ch) oder Telefon 043 243 40 00



	Sektoren	A	B	C	D					
		←	1	1	2	2	2	2	FA	→
		Zürich	→	Zürich HB						
18.25		Bern	Thun	Spiez						
		Visp	Brig							

Betroffene einbeziehen lohnt sich: Zugbeschriftung à la SBB (Bild oben) und der Vorschlag der BÖV Fachstelle Behinderte und Öffentlicher Verkehr.

PS: Auch visoparents schweiz und das Kinderhaus Imago werden ganz direkt vom modernen Angebot profitiere, hält doch die Glattalbahn praktisch vor der Haustüre.

# Agenda

## visoparents schweiz

### Veranstaltungen für Mitglieder

visoparents schweiz organisiert für seine Mitglieder regelmässig Ausflüge, die ganz auf die Bedürfnisse von blinden, seh- und mehrfachbehinderten Kindern und ihrer Familien zugeschnitten sind. Die Veranstaltungen bieten Abwechslung vom Alltag, Entlastung und für Eltern die Gelegenheit zum Austausch. Nächste Daten und Ausflugsziele:

22. Januar 2011 Technorama, Winterthur

13. März 2011 Blindenführhundeschule Allschwil

27. März 2011 Verkehrshaus Luzern

Infos bei der Geschäftsstelle: Telefon 043 355 10 20

### Tagesschule



Am Donnerstag, 23. Dezember 2010, feiern wir mit unseren Schülerinnen und Schülern gemeinsam «Zähler Wiennacht». Beginn: 9.15 Uhr. Infos und Anmeldung bei der Tagesschule: Telefon 044 315 60 70

## Fortbildung / andere Veranstalter

### Unterstützte Kommunikation

Unterstützte Kommunikation (UK) zielt darauf, die Verständigung zwischen Menschen mit schweren Kommunikationsbeeinträchtigungen und ihren Kommunikationspartnern zu erleichtern. Dazu werden Zeichen, Hilfsmittel, Techniken und Strategien zur Verfügung gestellt, die die Lautsprache ergänzen oder ersetzen und die Kommunikation effektiver werden lassen. Die nichtsprechende Person kann sich dadurch unabhängiger und differenzierter mitteilen. Das Risiko einer zusätzlichen Entwicklungsbeeinträchtigung sinkt, die Chancen für Partizipation und soziale Integration steigen.



Das Büro für Unterstützte Kommunikation buk bietet verschiedene Kursmodule und in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Nordwestschweiz einen Zertifikatskurs an.

Das Kursprogramm 2011 kann über Telefon 041 711 55 60 bestellt oder

auf der Website heruntergeladen werden: [www.buk.ch](http://www.buk.ch)

### Schmetterling und Taucherglocke

Literatur und Behinderung.

3-teiliger Kurs der Paulus-Akademie Zürich.

Donnerstag, 6., 13. und 20. Januar 2011, 19.00 Uhr bis 21.00 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, 8001 Zürich. Leitung: Franziska Felder.

### Integration gelingt!

Freitag/Samstag, 28./29. Januar 2011, Fachtagung der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik HfH, Zürich für Lehrpersonen, Schulleitungen, Behörden, Mitarbeitende von Heil-, Sonder- und Sozialpädagogischen Ausbildungsinstitutionen, Eltern, Betroffene und weitere Interessierte.

Die Integration von Schülerinnen und Schülern mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf in die Regelschule ist ein brennendes Thema. Die Tagung zeigt Erfahrungen, Möglichkeiten, Wege, Methoden und Grenzen auf. Neueste Forschungsergebnisse werden präsentiert, und es wird über die Rahmenbedingungen einer gelingenden Integration diskutiert.

Tagungsgebühr:

CHF 300.– (inkl.

Pausengetränke und Lunch).

Anmeldeschluss:

6. Januar 2011.

**HfH**

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich  
Schaffhauserstrasse 239, Postfach 5850, CH-8050 Zürich  
Tel 044 317 11 11 - [info@hfh.ch](mailto:info@hfh.ch)  
[www.hfh.ch](http://www.hfh.ch)

Programm und Anmeldungen über: [www.hfh.ch/Weiterbildung/Tagungen/Integration gelingt](http://www.hfh.ch/Weiterbildung/Tagungen/Integration%20gelingt)

# Bestellen Sie jetzt!

## MATERIAL ZUR SENSIBILISIERUNG (bitte Anzahl angeben)

— Simulationsbrillen für Kinder aus Karton (CHF 0.50/Stück ab 20 Ex.)



— visoparents-Plüschbärli, ca. 9 cm hoch (CHF 12.– inkl. Porto)



## DRUCKSACHEN (bitte Anzahl angeben)

- Info-Broschüre(n) visoparents schweiz
- Info-Broschüre(n) Sonderpädagogische Beratungsstelle in Dübendorf
- Info-Broschüre(n) Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder in Zürich-Oerlikon
- Info-Broschüre(n) Kinderhaus Imago in Dübendorf
- aktuellste(r) Jahresbericht(e) von visoparents schweiz
- Exemplar(e) Statuten
- Exemplar(e) Leitbild

## IMAGO (bitte ankreuzen)

- Jahresabonnement Fachzeitschrift imago (CHF 50.– für 4 Ausgaben)
- aktuellste Ausgabe der Fachzeitschrift imago (gratis)
- Nachbestellung Einzelheft imago (CHF 8.– inkl. Porto)  
Thema: \_\_\_\_\_  
(eine Themenzusammenstellung finden Sie auf unserer Webseite [www.visoparents.ch](http://www.visoparents.ch))
- Ich möchte das imago in meiner Praxis/ in meinem Geschäft auflegen, bitte senden Sie mir jeweils kostenlos \_\_\_\_\_ Exemplare
- Ich möchte im imago ein Inserat schalten.  
Bitte schicken Sie mir die aktuellen Mediadaten

## SPENDEN / FUNDRAISING (bitte ankreuzen)

- Bitte schicken Sie mir \_\_\_\_\_ Einzahlungsschein(e)
- Bitte schicken Sie mir Informationen über das aktuellste Fundraising-Projekt von visoparents schweiz
- Ich möchte visoparents schweiz auf eine andere Art unterstützen: \_\_\_\_\_  
Bitte kontaktieren Sie mich.

## MITGLIEDSCHAFT (bitte ankreuzen)

Als Mitglied sind Sie immer nahe am Vereinsgeschehen. Sie erhalten vierteljährlich die Fachzeitschrift imago und können an der jährlichen Generalversammlung teilnehmen. Aktivmitglieder (Familien mit einem behinderten Kind) haben ein aktives Stimmrecht und werden regelmässig schriftlich zu unseren Familienveranstaltungen eingeladen, wo sie von einem ermässigten Preis von CHF 25.– pro Familie und Anlass profitieren.

- Aktivmitgliedschaft CHF 60.–/Jahr
- Passivmitgliedschaft CHF 60.–/Jahr
- Kollektivmitgliedschaft (für Firmen oder Organisationen) mind. CHF 200.–/Jahr

(Firma/Institution): \_\_\_\_\_

Anrede: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_

Strasse/Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Tel.: \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_

- Ich möchte, dass jemand von visoparents schweiz Kontakt mit mir aufnimmt
- Ich habe Fragen zum Thema: \_\_\_\_\_

**Bestell- und Kontaktformular zum Faxen oder Schicken:**  
**Fax 043 355 10 25, visoparents schweiz,**  
**Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf**

# PINWAND

## Ferien für behinderte und nichtbehinderte Menschen

Seit über 20 Jahren verbringen behinderte und nichtbehinderte Menschen gemeinsam ihre Ferien hier in Beaulieu, Ardèche, Südfrankreich. Wir haben ein altes Bauernhaus mit einfachen Mitteln rollstuhlgängig gemacht. Im grossen Garten hat es viele Tiere und Pflanzen. Das ganze Haus kann wochenweise gemietet werden. Für Gruppen übernehmen wir nach Absprache auch die Verpflegung.

Im Preis von € 500.- pro Woche für Gruppen ab 8-12 Personen sind inbegriffen:

- Haus und Garten mit Schwimmbad (Rollstuhl-lift), Barbecue und Pizzaofen.
- Komplett eingerichtete Küche, grosser Aufenthaltsraum (WIFI), 6 Schlafzimmer, 2 Badezimmer mit bodenebener Dusche, 2 elektr. Betten und Bettenlift.
- Klimaanlage (heizen und kühlen)
- Bettwäsche und Reinigung
- individuelle Auskunft von uns vor Ort.

Das Angebot ist auch individuell möglich. Beaulieu ist ein kleines, verträumtes Bauerndorf mit Post und Bäckerei/Lebensmittel. Wir sind 20 Min. von der berühmten Ardèche-schlucht entfernt, im Umkreis von 20 km hat es kleine Dörfer mit viel südlichem Charme und den bekannten Märkten. Bis zum Mittelmeer sind es 1 1/2 Std. Fahrt.

Für weitere Auskünfte stehen wir jederzeit zur Verfügung. Am besten via Mail:  
tpotterat@gmx.net /  
www.maison-potterat.ch



## Übergrosses 3-Rad-Velo abzugeben

Geeignet für grössere Kinder z.B. mit reduziertem Gleichgewichtssinn, Alter: 3 bis 5/6 Jahre (je nach Grösse des Kindes).

- Rahmen und Gabel: Stahl
  - Räder: Stahl, verschlossene Lager, 8" vorne, 4" hinten
  - Verstellbarer Sitz
  - Farbe: Blau
  - Zustand: Sehr gut erhalten
  - Preis: VP Fr. 150.- (NP: Fr. 300.-)
- Bei Interesse bitte melden bei:  
jeannette.meyrat@gmx.ch oder  
Tel. 041 790 00 19

## Tanzpartner gesucht!

Ich heisse Natalie und bin 12 Jahre alt. Ich tanze seit zwei Jahren mit grosser Freude Standard-Tanz. Welcher Junge hätte Lust, mit mir jeweils am Samstagmorgen 1 Stunde in Wallisellen im Dancers zu trainieren? Würde mich sehr freuen! Telefon oder SMS: 079 565 99 05



# Impressum

## HERAUSGEBER

### ADRESSÄNDERUNGEN

visoparents schweiz  
Eltern blinder, seh- und  
mehrfach behinderter Kinder  
Stettbachstrasse 10  
8600 Dübendorf  
Tel. 043 355 10 20  
Fax 043 355 10 25  
visoparents@visoparents.ch  
www.visoparents.ch  
PC 80-229-7

### REDAKTION, INSERATE

Angelika Hagmann  
visoparents schweiz  
Eltern blinder, seh- und  
mehrfach behinderter Kinder  
Stettbachstrasse 10  
8600 Dübendorf  
Tel. 043 355 10 22  
Fax 043 355 10 25  
hagmann@visoparents.ch

### REDAKTIONSTEAM

Doris Baumgartner  
Robert Egli  
Esther Hobi-Schärer  
Sonja Kiechl

### GESTALTUNG & LAYOUT

Aktiv Dialogmarketing GmbH  
www.aktivmarketing.ch

### DRUCK UND VERSAND

Schellenberg Druck AG  
www.schellenbergdruck.ch

### AUFLAGE

4000; erscheint vierteljährlich

### REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 1. 2011 3. Februar 2011  
Nr. 2. 2011 30. April 2011  
Nr. 3. 2011 28. Juli 2011  
Nr. 4. 2011 19. Oktober 2011

### INSERATESCHLUSS

Nr. 1. 2011 3. Februar 2011  
Nr. 2. 2011 30. April 2011  
Nr. 3. 2011 28. Juli 2011  
Nr. 4. 2011 19. Oktober 2011

### ERSCHEINUNGSDATEN

Nr. 1. 2011 21. März 2011  
Nr. 2. 2011 20. Juni 2011  
Nr. 3. 2011 13. September 2011  
Nr. 4. 2011 12. Dezember 2011

# Kontaktadressen

## Region Nordwestschweiz

www.nvbk.ch  
**Torsten Huber**  
Schildmatt 1, 4312 Magden  
Tel. 061 841 02 89

## REGION BERN

**Roberto Zeni**  
Eichenstrasse 54, 3184 Wünnewil  
Tel. 026 496 19 77

## REGION GRAUBÜNDEN

**Herbert und Jda Caduff**  
Casa Herbida, 7156 Rueun  
Tel. 081 925 42 70

## REGION OSTSCHWEIZ

**Trudi Scherrer**  
Schlatt, 9652 Neu St. Johann  
Tel. 071 994 10 84

## Louis Kruythof

Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg  
Tel. 071 278 32 49

## Simone Wanzenried

Hohlweg 8, 8570 Weinfelden  
Tel. 071 622 39 66

## REGION ZENTRALSCHWEIZ

**Bruno und Beatrice Durrer**  
Rigiweg 1, 6052 Hergiswil  
Tel. 041 630 26 10

## Yvette Hodel

Reussblickstr. 33, 6038 Gisikon  
Tel. 041 450 20 84

## REGION ZÜRICH

**Katharina Härry Bachmann**  
Stotzstr. 67, 8041 Zürich  
Tel. 044 481 60 65

## ROMANDIE

**Présidente: M.-L. Brault Yerly**  
tél. 026 323 34 16

## Secrétariat ARPA

Pascale Domon  
Prés-Guëtins 48, 2520 La Neuveville  
tél./fax 032 751 42 22  
info@arpa-romand.ch  
www.arpa-romand.ch

## TICINO

**A.G.I.C.**, Casella postale 1050  
6850 Mendrisio  
agic\_ch@hotmail.com  
agic.lobi.ch

**Presidente: Cecilia Brenna**  
tel. 091 646 51 23

**Segretaria: Simona Soresina**  
tel. 091 646 02 41

## GESCHÄFTSLEITUNG

### Esther Hobi-Schärer (Direktorin)

Stettbachstrasse 10  
8600 Dübendorf  
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25  
hobi-schaerer@visoparents.ch

## SEKRETARIAT

Stettbachstrasse 10  
8600 Dübendorf  
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25  
visoparents@visoparents.ch  
www.visoparents.ch  
PC 80-229-7

## VORSTAND

### Jakob Elmer (Präsident)

Jakobstrasse 2, 8400 Winterthur  
Tel. 052 213 77 13

### Doris Baumgartner

Brüderhofweg 11, 8057 Zürich  
Tel. 044 362 85 62

### Peter Schmid

Obere Gerenstrasse 66a, 8044 Gockhausen  
Tel. 044 821 31 41

### Melissa Wilhelmi

Ahornstrasse 22, 8600 Dübendorf  
Tel. 043 244 97 84

## KINDERHAUS IMAGO

Stettbachstrasse 10  
8600 Dübendorf  
Tel. 043 355 10 26, Fax 043 355 10 25  
kinderhaus@visoparents.ch  
www.visoparents.ch

## SONDERPÄDAGOGISCHE

### BERATUNGSSTELLE

Stettbachstrasse 10  
8600 Dübendorf  
Tel. 044 463 21 29, Fax 044 463 21 88  
beratungsstelle@visoparents.ch  
www.visoparents.ch  
PC 80-12031-6

## TAGESSCHULE FÜR BLINDE, SEH- UND MEHRFACH BEHINDERTE KINDER

Regensbergstrasse 121  
8050 Zürich  
Tel. 044 315 60 70, Fax 044 315 60 79  
tagesschule@visoparents.ch  
www.visoparents.ch  
PC 80-10600-7



No. 01-10-548433 - www.myclimate.org  
© myclimate - The Climate Protection Partnership

